

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe

66. Sitzung
9. März 2026

Beginn: 14.04 Uhr
Schluss: 16.53 Uhr
Vorsitz: Jörg Stroedter (SPD)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Potenziale der Geothermie für die Wärmewende in Berlin
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)

[0272](#)
WiEnBe

Hierzu: Anhörung

Vorsitzender Jörg Stroedter: Zu diesem Tagesordnungspunkt darf ich Frau Winkler von der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe aus dem Referat III A – Erneuerbare Energien, Wärmepolitik, Energieaufsicht und Energietechnik – begrüßen, die uns gegebenenfalls für Fragen zur Verfügung stehen wird. Wir haben heute nicht alle Anwesenden in der

Originalbesetzung. Herr Friedrichs, Vorstandsvorsitzender der GASAG AG, hat kurzfristig aus Krankheitsgründen abgesagt und uns Herrn Schönberger als Alternative vorgeschlagen, Vorsitzender der Geschäftsführung der GASAG Solution Plus GmbH.

Dann darf ich jetzt die Anzuhörenden begrüßen, und zwar in der entsprechenden Reihenfolge, zum Ersten Herrn Christian Feuerherd, Vorsitzender der Geschäftsführung der BEW, Berliner Energie und Wärme GmbH – herzlich willkommen Herr Feuerherd! –, dann habe ich zum Zweiten Herrn Prof. Dr. Ingo Sass, Leiter der Sektion 4.3 Geoenergie am GFZ, Helmholtz-Zentrum für Geoforschung, und Professor für Geothermal Science and Technology an der Technischen Universität Darmstadt, mit ihm zusammen begrüße ich Herrn Daniel Acksel, Geschäftsführer des Departments 4, Geosysteme am GFZ, Helmholtz-Zentrum für Geoforschung – beide Herren herzlich willkommen! –, und wir machen das so, dass Sie sich die Zeit dann entsprechend aufteilen. Dann schon vorangekündigt Herr Stefan Schönberger, Vorsitzender der Geschäftsführung GASAG Solution Plus GmbH – herzlich willkommen, auch für den kurzfristigen Eintritt! –, und Herr Eckhard Veil, Geschäftsführer der Energie und Wasser Potsdam GmbH – auch Ihnen ein herzliches Willkommen! – Ich gehe davon aus, dass wir, wie immer, ein Wortprotokoll haben wollen. – Das ist der Fall. Dann machen wir das entsprechend. – Dann kommen wir zur Begründung des Besprechungsbedarfs durch die Fraktionen der CDU und der SPD.

Jörg Stroedter (SPD): Ich werde das ganz kurz machen. Geothermie ist ja ein äußerst interessantes Thema, das noch nicht so eine riesige Rolle spielt, aber aus meiner Sicht eine große Rolle spielen kann. Da sind viele Voraussetzungen erforderlich. Das ist auch eine Preisfrage, das andere ist die Frage, wie man das entsprechend auch technisch machen kann. Da sind wir sehr gespannt, was wir heute von Ihnen hören, und Sie und wir haben auch durch die Aktuelle Viertelstunde schon unser Problem gesehen, nämlich die übliche Fossilenergie, die wir immer hatten, wie Gas und Öl, wird eher knapper, und vor allem wird sie wesentlich teurer. Wir brauchen Alternativen, und über die Alternativen wollen wir reden. Wir haben das letzte Mal über das Thema Wasserstoff geredet, wir wollen heute über das Geothermiethema reden. Ich bin sehr gespannt, was Sie uns jetzt hier entsprechend sagen können. – Das soll es von meiner Seite als Einleitung sein.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Wir gehen dann in die Anhörung. Unser System ist so, dass jeder fünf Minuten – da läuft auch eine Uhr mit – praktisch diese Vorstellung macht. Die beiden Herren von Helmholtz dann zusammen fünf Minuten. Warum fünf Minuten? – Weil Sie sich selber ausrechnen können, dass das dann erst mal von vornherein bei der Anzahl der Anzuhörenden 20 Minuten sind, die da weggehen, und wir wollen ja mit Ihnen diskutieren. Sie brauchen sich also keine Sorgen zu machen, wenn Sie irgendetwas in Ihrem Eingangsstatement noch nicht platziert haben, haben Sie noch gute Gelegenheit, wenn die Fraktionsrunde zu Ende ist, in der Beantwortungsrunde sich dazu zu äußern und das eine oder andere nachzusetzen. Wir machen das wie immer in der alphabetischen Reihenfolge, und Herr Feuerherd, Sie haben dann den Start. – Bitte sehr!

Christian Feuerherd (BEW): Ja, vielen Dank, sehr geehrter Herr Vorsitzender! – Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Auch aus Sicht der BEW ist die tiefe Geothermie eine zentrale strategische Säule der zukünftigen Wärmeversorgung der Hauptstadt. Gemeinsam mit der Nutzung lokaler Abwärmequellen, etwa aus der thermischen Abfallverwertung oder Rechenzentren,

bildet sie das zukünftige grundlastfähige Rückgrat eines resilienten und dekarbonisierten Wärmesystems. Geothermie verdrängt perspektivisch heutige gasbasierte Kraftwärmekopplung zunehmend in die Mittel- und die Spitzenlast und reduziert gleichzeitig die Abhängigkeit von Wasserstoff oder Biomasse. Ihr großer Vorteil liegt in der Kombination aus hoher Verfügbarkeit, niedrigen, variablen Gestehungskosten und langfristiger Preisstabilität, was sie für die Grundlastversorgung besonders geeignet macht.

Strategisch verfolgt die BEW einen stufenweisen Ausbaupfad. Bis zum Jahr 2035 sollen rund 400 Gigawattstunden Wärme pro Jahr, also in etwa 5 Prozent der Berliner Fernwärmeversorgung, aus geothermischen Quellen stammen. Bis 2045 – und das hängt jetzt von der Fündigkeit ab – soll dann ein Ausbau auf bis zu rund 1,4 Terrawattstunden, also 1 400 Gigawattstunden Jahresarbeit, erreicht werden. Das entspricht dann in etwa einem installierten Leistungssystem von 190 MW oder 11 Prozent des Berliner Fernwärmesystems. Diese Mengen wollen wir sowohl in dem großen Verbundnetz als auch in den kleineren dezentralen Inselnetzen realisieren.

Der räumliche Fokus – das auch einmal gesagt – der Erschließung in der BEW liegt zunächst auf dem Ostteil der Stadt. Dort ist der Anteil der erneuerbaren Energien im Fernwärmesystem heute noch am geringsten und daher der Erdgasanteil auch am höchsten. Gleichzeitig werden geeignete geologische Strukturen auch im Ostteil der Stadt erwartet. Die ersten Projekte realisiert die BEW auf eigenen Standorten. Für eine dann folgende größere Umsetzung im industriellen Maßstab benötigen wir aber weitere Flächen. Diese Flächen können dann nach der Bohrung und der Verfügbarmachung anderweitig weiterverwendet werden, zum Beispiel als Sport- oder Grünflächen oder auch als Parkplätze.

Eine weitere kritische Ressource für den Erfolg der Tiefengeothermie in Berlin sind leistungsfähige Stromnetzanschlüsse aus dem Verteilnetz der Stromnetz Berlin GmbH, insbesondere für den erforderlichen Betrieb der sogenannten Großwärmepumpen, die gebraucht werden, um das Temperaturniveau der Tiefengeothermie auf das Vorlauftemperaturniveau in der Fernwärme anzuheben.

Für die ersten Projekte liegen uns bereits Anschlussgenehmigungen vor, für weitere werden wir uns dann an den entsprechenden Verfahren beteiligen. Technisch – das werden wir wahrscheinlich gleich noch viel ausgereifter als von mir hören – setzt die BEW zunächst auf hydrothermale Geothermie, wie sie auch im Berliner Umland heute erfolgreich umgesetzt wird. Mehrere geologische Nutzungshorizonte in Tiefen zwischen 600 und 2 000 Metern kommen hierfür infrage. Die dort verfügbaren Temperaturen erwarten wir bei 30 bis 70 Grad Celsius, die werden dann, wie gesagt, über Großwärmepumpen auf das höhere Temperaturniveau der Fernwärme angehoben. Ergänzend betrachten wir in diesem System auch Aquiferspeicher, um saisonale Schwankungen zwischen der erneuerbaren Wärmeherzeugung und dem Bedarf, der dann überwiegend im Winter auftritt, auszugleichen.

Zum konkreten Zeitplan: Für den Ausbau der Tiefengeothermie sehen wir jetzt bis Ende 2027 eine Durchführung der sogenannten 3D-Seismik in Verantwortung der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt vor. Die Auswertung dieser derart erhobenen Daten erwarten wir dann bis zum Jahr 2028. Wir werden auf der Grundlage dieser Daten eigene Interpretationen, eigene Analysen machen, um standortspezifisch früher zu einer Erkenntnis zu gelangen. Genehmigungen und Ausschreibungen folgen dann anschließend, so-

dass wir mit einer ersten Inbetriebnahme von tiefer Geothermie im Ostteil der Stadt durch die BEW im Jahr 2031 rechnen.

Zentraler Erfolgsfaktor für den Ausbau ist die enge Zusammenarbeit mit dem Land, wichtig vor allen Dingen bei der Vergabe, Durchführung und zügigen Auswertung der 3D-Seismik durch die zuständige Verwaltung. Die schnelle Bereitstellung der Daten ist also wirklich hier erfolgsentscheidend und reduziert so Fündigkeitsrisiken. Darüber hinaus schafft das Land mit der Sicherung und Vergabe der Aufzugsrechte nach Bergrecht die notwendigen Voraussetzungen für eine koordinierte und effiziente Erschließung des Berliner Untergrunds. Je größer dabei die zusammenhängenden Gebiete sind, desto effizienter lassen sich die geothermischen Potenziale in die Fernwärme integrieren.

Der Berliner Untergrund ist heute noch wenig erforscht. Deshalb beteiligt sich die BEW auch an wissenschaftlichen Untersuchungen, Forschungs- und Explorationsprojekt mit der Begleitung durch verschiedene Universitäten im Rahmen des sogenannten 8. Energieforschungsprogramms des Bundes. Ziel ist hier auch der Aufbau eines landesweiten Untergrundmodells für die Stadt Berlin.

Wirtschaftlich – und damit komme ich zum Ende – liegen Geothermieanlagen heute insbesondere aufgrund der relativ hohen Bohrkosten und der erforderlichen Wärmepumpen in Berlin in ähnlichen Investitionsgrößenordnungen wie andere alternative Erzeugungsanlagen, Biomasse oder Gas-KWK-Anlagen. Die Stärke der Tiefengeothermie und der Geothermie im Allgemeinen liegt jedoch in den eher niedrigen Betriebskosten und der hohen Effizienz über die gesamte Lebensdauer. Förderinstrumente, Fündigkeitsabsicherung unterstützen zusätzlich die Risikominimierung. – Vielen Dank!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank! – Dann, Herr Prof. Sass, haben Sie das Wort.

Dr. Ingo Sass (GFZ): Ich starte mal meine Präsentation. – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Danke, dass wir heute hier sein dürfen! – Ich mache 100 Prozent, Herr Acksel erst mal nichts, wir antworten dann später gemeinsam. – Jetzt will ich auch schon loslegen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Ich möchte – die Frage ging ja nach Geothermie und nicht nur nach hydrothermalen Geothermie – hier noch mal darauf hinweisen – darauf will ich auch gar nicht im Detail eingehen –, dass wir es mit einem ganzen Portfolio an geothermischen Technologien zu tun haben, die insgesamt natürlich deutlich mehr als die im Raum stehenden 20 bis 25 Prozent der Fernwärmebereitstellung Berlins hier leisten könnten. Im Wesentlichen war jetzt hier die Rede über das unter vier gezeigte System, also hydrothermale Systeme. Das betrifft ein Untergrundreservoir, von denen wir reichlich haben, auch davon wird noch die Rede sein, das in einer Tiefe von 1 000, 2 000, 3 000 Metern erschlossen wird, Wasser entnommen, thermisch genutzt und das thermisch genutzte Wasser dann wieder reinfiltiert wird, also ein untertägig geschlossener Kreislauf. Es werden also bei Geothermie keine Stoffe entnommen oder irgendwie zur Deponie geführt oder Ähnliches, sondern das Gesamtsystem läuft im Kreislauf und konzentriert sich auf die energetische Nutzung.

Ich rede dann im Weiteren heute nur über Technologien, die einen hohen Technologie-Readiness-Level haben, also heute zur Verfügung stehen und wirtschaftlich und industriell eingesetzt werden können. Wir sprechen nicht – es sei denn, Sie fragen mich danach – über die Forschungsaspekte oder die Richtungen, in die wir dort gehen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Hier ein bisschen Terminologie. Sie bekommen ja die Unterlagen, ich will auch darauf im Einzelnen nicht eingehen, ich möchte nur die Berliner Situation in den Gesamtrahmen Deutschlands stellen. Wenn man hier die verschiedenen geothermischen Systeme betrachtet, ONG, oberflächennahe Geothermie, liegt nach Studienlage etwa bei 600 Terrawattstunden pro Jahr. Wir haben dann ja untertägige Speicherung von Wärme, also saisonale Speicherung im Untergrund. Da fehlt es an bundesweiten Studien. Wir gehen davon aus, dass es etwa auch noch mal 200 Terrawattstunden pro Jahr im Mindestfall sein dürften.

Dann haben wir den Bereich der tiefenhydrothermalen Geothermie, THG, 300 Terrawattstunden. Das allein sind etwa 30 Prozent des gesamtdeutschen Wärmebedarfs und für den Berliner Raum übertragbar auf etwa 25 Prozent des Berliner Wärmebedarfs, auch mit einem hohen Technologie-Readiness-Level. Dann gibt es noch besondere Zonen im tieferen Untergrund. Das würde ich für Berlin jetzt nicht als naheliegend betrachten, weil wir da sehr tief bohren und weil wir da andere Fragen im Bereich der Genehmigung haben. Das ist eher Technologie für den ländlichen Raum.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wenn wir auf eine vorliegende Studie, die auch aus unserem Hause in Teilen mitbearbeitet wurde, von der „GeoEnergie Allianz Berlin-Brandenburg“ zurückgehen, die aus dem Jahr 2021 kommt – meine Kollegin, Frau Dr. Regensburg, war hier stark beteiligt –, dann sieht man – KnB heißt Klimaneutrales Berlin – hier verschiedene Szenarien, 2030, 2040, 2050. Rechts an den dunkelroten Säulen können Sie einen zunehmenden Fernwärmeanteil bei einem abnehmenden Gesamtwärmeenergieverbrauch aufgrund der Gebäudeverbesserung sehen. Dann sehen Sie hier rot einmal die Aquifersysteme mit Wärmepumpen gekoppelt und blau die Tiefengeothermie, dann sehen Sie dort auch Zahlen in Größenordnungen von 10, 13 und 15 Prozent, die hier mit heutiger Technologie ohne Weiteres erreichbar sind.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Auch das möchte ich Ihnen nicht erklären. Das ist vor allen Dingen etwas, was ich für sehr wichtig halte, wenn ich nach dem Potenzial in Berlin gefragt werde. Es gibt eine ganze Reihe von Untergrundformationen, die in unterschiedlichen Tiefen erreichbar sind. Das ist einmal die Bitte und Empfehlung, wirklich Fachunternehmen und -leute einzubeziehen, wenn man über diese Themen spricht, und zum anderen sehr genau bei einer Potenzialbetrachtung dann auch darauf einzugehen, welches Potenzial man eigentlich meint. Das war bereits angesprochen. Deshalb wird auch im Moment ein Untergrundmodell erarbeitet, denn diese verschiedenen Nutzhorizonte, die es in unterschiedlichen Tiefen gibt – Sie sehen da in der Mitte 3 bis 5 Kilometer Tiefe eingetragen –, sind in Berlin erschließbar und auch vorhanden, und die Frage ist dann, in welcher Lokation, mit welcher Intensität. Dazu würde ich sagen, wenn ich weiter nach den Potenzialen in Berlin gefragt werde, fehlt es uns ein bisschen an Geo-

thermieindustrie vor Ort. Wenn man von Ansiedlungen oder anderen Dingen spricht, wäre es sehr gut, wenn wir auch darauf achten würden, dass wir hier pro domo stärkere Planung und auch baulichen Kapazitäten hätten. Der Senat hat sehr viel getan, dadurch, dass er sich personell mit Sachverstand extrem verstärkt hat, auch im bundesweiten Maßstab deutlich überproportional, was ich auch bei der Potenzialbetrachtung für eine sehr wichtige Voraussetzung halte.

Sie sehen hier zum Beispiel – in Potsdam wird ja noch die Rede davon sein, Kollege Veil wird ja sprechen –, was Sie hier im zweiten blauen Kasten sehen, Jura: Sandsteine des Aalen oder Aalenium, das ist der Horizont, der in Potsdam in 1 200 bis 1 500 Meter Tiefe erschlossen wird.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Ich will noch kurz ergänzen, ich habe hier Back-up-Folien: Übergeordnetes öffentliches Interesse, Geothermie-Beschleunigungsgesetz, erneuerbar und grundlastfähig, Fokus Klimaschutz. Geothermie kann Wärme, Strom, Kälte und Speicher bereitstellen. Diese Rotliegendeschichten – in Groß Schönebeck bereits erschlossen und nachgewiesen –, 150 Grad, direkt verstrombar. Das ist vielleicht jetzt der Bereich, über den wir heute noch nicht sprechen.

Wir haben natürlich Wärme, Strom, Kälte und Speicherbereitstellung, also der energiewirtschaftliche Fokus ist ein ganz anderer als bei einem fossilen Träger, der im Moment eigentlich nur warmmachen kann, und Geothermie ist eine heimische Energiequelle. Das bedeutet geostrategische Unabhängigkeit. Auch das war heute schon Thema. Resilienz bedeutet natürlich, kurzfristige Preisschwankungen sind damit auszuschließen. Kriegstauglichkeit, ein wichtiges Thema, geothermische Systeme sind unterirdisch und sicherer gegen unautorisierte Einwirkungen von außen.

Preisstabilität – damit bin ich dann auch fertig –: In denjenigen Netzen, in denen der Geothermieanteil bereits heute hoch ist, ist heute der Wärmeabgabepreis an den Verbraucher schon geringer als bei jedweden anderen Netzsystemen, die stärker fossil gestützt sind. Es wird meiner Meinung nach und unserem Wunsch entsprechend Zeit, dass wir das wesentlich stärker angehen. Wir hätten das schon vor 10, 15 Jahren tun können. Ich hoffe, der Druck ist jetzt groß genug, dass wir es endlich tun. – Danke schön!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank! – Dann haben wir noch Herrn Schönberger. – Sie sind der Nächste.

Stefan Schönberger (GASAG Solution Plus GmbH): Vielen Dank! – Hallo, guten Tag! Lieben Gruß von Herrn Georg Friedrichs, ihn hat die Grippewelle erwischt! – Zu meiner Person: Stefan Schönberger, Geschäftsführer der GASAG Solution Plus GmbH. Wir sind das grüne Wärmegeschäft der GASAG-Gruppe, von Quartierslösungen bis hin zu neuen Fernwärmesystemen.

Ganz kurz – ohne die Vorredner zu wiederholen – unsere Perspektive darauf, einerseits zur oberflächennahen Geothermie, also bis 400 Meter, das betreiben wir vor allem in Quartieren, in Neubauquartieren ist das insbesondere relevant. Hier haben wir die Situation, dass wir mit niedrigen Temperaturen arbeiten können. Das heißt, die Wärmepumpen arbeiten sehr effizient

auf einem niedrigen Vorlauf. Wir sehen hier schon sehr gute und große Potenziale, führen schon erste Projekte durch. Wichtig ist für den Aufbau und die effiziente Nutzung der oberflächennahen Geothermie, dass wir Klima-, Umwelt- und Grundwasserschutz gemeinsam denken und nicht als Gegensätze begreifen, genehmigungsrechtliche und regulatorische Rahmenbedingungen auf den heutigen Kenntnisstand von Technik und Wissen anpassen, also zum Beispiel Abbau der urbanen Wärmeinsel mit Oberflächengeothermie, auch das Thema öffentliche Flächen der Nutzung und kalte Nahwärmenetze einfacher zugänglich zu machen durch transparentere Zulassungs- und Genehmigungsverfahren zur Flächennutzung.

Zum Beispiel arbeiten wir an einem Projekt, wo wir seit Monaten keine Aussage bekommen, ob dort Oberflächengeothermie machbar ist. Da warten die Projektentwickler, die Kunden, alle warten auf eine Aussage. Wir können auch gern andere Technologien nutzen. Wichtig ist dann, überhaupt die Aussage zu bekommen, ob wir in die Richtung Luftwärmepumpe gehen können oder Richtung Oberflächengeothermie. Da wäre eine schnellere Reaktionszeit sehr dienlich. Das neue Feld einfach konsequent anwenden und zeitliche Bearbeitungsfristen einhalten, das würde uns behördlich deutlich helfen.

Grundsätzlich, wenn wir über Neubauquartiere generell nachdenken wie auch den Aufbau neuer Fernwärmenetze, ist es für uns wichtig, erst mal zu sagen: Wir greifen auf ein breites Technologiespektrum zu. Ähnlich wie die Kollegen von der Fernwärme, schauen wir uns auch neben Biomethan, Luftwärmepumpen, Geothermie, Oberflächen-, aber auch Tiefengeothermie, Rechenzentrumsabwärme – – machen wir gerade sehr viel, auch im Gebäudebestand. Pallasseum, Sie kennen das Gebäude, das ist ein Bestandsgebäude, dort können wir wärmelieferverordnungskonform mit Rechenzentrumsabwärme dieses Gebäude dekarbonisieren.

Wir machen auch Abwasserwärmepumpen. Wir sind gerade dabei, im Gebäudebestand ein sehr großes Projekt mit Deutschlands größter Freispiegelkanalisationswärmanlage abzuschließen. Das heißt, wir setzen Geothermie dort ein, wo sie den Kundenwünschen am besten entspricht und wo es kostentechnisch abbildbar ist. Dort, wo es geht und wo es günstiger ist, setzen wir auch eine andere Technologie ein. Das heißt, auch die Geothermie ist nur eine von vielen Technologien. Vom wirtschaftlich erschließbaren Potenzial her, da stimme ich Christian Feuerherd voll zu, sehen wir vor allem die mitteltiefe Geothermie von 400 bis 2 000 Metern mit einem Gesamtpotenzial von 5 bis 10 Prozent der Berliner Wärmeversorgung als sehr relevant für uns an. Wir sprechen hier über 1,5 bis 3 Terrawattstunden, ungefähr pari aufgeteilt zwischen dem großen Fernwärmeverbund und den Potenzialen außerhalb der Verdichtungszonen des Fernwärmeverbunds.

An dieser Technologie sind wir als GASAG-Gruppe sehr stark interessiert. Wir haben ein paar Projekte in Brandenburg in der Planung und uns für zwei Teilgebiete der aktuellen Sen-MVKU-Ausschreibung in Buchholz und Spandau-Maselake beworben. Wir haben einen bergrechtlichen Antrag der GASAG zum Standort Tierpark Berlin vorliegen und auch weitere Projektstandorte identifiziert, wo wir interessiert wären, zum Beispiel in Schöneberg. In Berlin sind schon Nutzerkonflikte da. Wenn wir über mitteltiefe Geothermie sprechen, werden wir eine effiziente Nutzung nur in einem gemeinsamen Untergrund- und Betriebsmanagement möglich machen können, in enger Abstimmung mit Ihnen, aber auch mit den anderen Energieversorgungsunternehmen in der Stadt. Auf die weitere Abstimmung freuen wir uns, damit dieses Potenzial wirklich gut erschlossen wird. Die Vorteile der Technologie wurden von den Vorrednern sehr gut geschildert. – Vielen lieben Dank!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Danke sehr! – Dann zum Abschluss Herr Veil, bitte!

Eckard Veil (Energie und Wasser Potsdam GmbH): Herr Vorsitzender! Frau Senatorin! Herr Staatssekretär! Jetzt habe ich das Glück, dass ich ein bisschen aus der Praxis berichten kann. Die EWP in Potsdam hat sich 2019 auf den Weg gemacht, sich mit dem Thema tiefe Geothermie etwas intensiver auseinanderzusetzen, und sich damals entschieden, diese Technologie voranzutreiben, insbesondere in Zusammenarbeit mit dem Geoforschungszentrum. Das hat uns eine gewisse Sicherheit gegeben, denn es war ja Neuland für uns alle. Wir haben dann entschieden, mehr oder weniger in der Stadtmitte von Potsdam ein Geothermieprojekt zu machen, Heinrich-Mann-Allee, ist vielleicht auch dem einen oder anderen bekannt. Wir haben dort gebohrt. Wir hatten eine Erwartungshaltung, die wir damals als etwas großzügig angesehen hatten, aber wir dachten, vielleicht schaffen wir es. Im Ergebnis ist etwas ganz Komisches passiert: Was wir nachher an Wärme gefunden haben, war deutlich mehr als das, was wir gedacht hatten, etwa das 2,3-Fache, sodass wir gesagt haben, okay, diese Technologie forcieren wir jetzt auch noch.

Wir hatten ursprünglich mal die Hoffnung, in Potsdam etwa 15 bis 20 Prozent der Wärme aus tiefer Geothermie abbilden zu können. Momentan, Stand heute, ich lasse mal den Zuwachs, der in den nächsten Jahren kommt, weg, gehen wir davon aus, dass man möglicherweise zwischen 40 und 50 Prozent der Fernwärme in Potsdam mit tiefer Geothermie abdecken könnte. Es gibt ein paar Konjunktive, „könnte“, das ist natürlich immer auch davon abhängig, wie Fördermittel fließen. Die Technologie hat einen Nachteil, sie hat relativ hohe Investitionen am Anfang zur Folge, die man am besten über Fördermittel abpuffern kann. Sie hat einen Vorteil, man hat nachher fast keine laufenden Kosten mehr. Das ist so ein bisschen der Haken an der

Technologie, aber wenn sie denn funktioniert, dann ist es eigentlich auch überhaupt kein Problem mehr.

Die Anlage läuft seit dem Herbst 2024 und hat jetzt ihren ersten Winter hinter sich, wo sie die Wärmeversorgung eines großen Quartiers übernommen hat. Für dieses Quartier hat sie allerdings nur einen kleinen Teil ihrer Leistung aufwenden müssen. Warum? – Das Quartier ist noch nicht fertig gebaut, das heißt, da sind noch gar nicht alle Objekte da, sodass wir im Wesentlichen einen großen Teil der Wärme, die da entsteht, in das Fernwärmenetz stecken. Auf der zweiten Seite haben wir, nachdem wir die Bohrung hinter uns gebracht hatten, noch mal umplanen müssen. Das ist ein Thema, das in der Tiefengeothermie natürlich immer wichtig ist, die Anlage hinten dran. Die Wärmezentrale oder Heizzentrale sollte zu der Bohrung passen, sie darf nicht zu klein und nicht zu groß sein. Da wir kleinere Mengen erwartet hatten, mussten wir dann plötzlich innerhalb kurzer Zeit eine große Anlage bauen. Das hat uns natürlich ein bisschen in Stress versetzt, hat aber funktioniert.

Von der ersten Idee, grob gesagt, im November 2019 haben wir uns zuerst damit beschäftigt, an Fördermittel zu kommen, das ist uns dann im Frühjahr 2020 geglückt, und damit haben wir das Projekt dann maximal an den Start gebracht und waren wie geplant etwa vier Jahre später auch fertig, all-in. Das heißt, mit allen Maßnahmen, die zu machen waren, ist die Anlage nach vier Jahren in Betrieb gegangen. Es hätte manchmal ein bisschen schneller gehen können. Das hat mit Genehmigungen zu tun. Es hat auch ein paar Verzögerungen gegeben, die damit zu tun haben, dass wir die Anlage, wie gesagt, noch mal umplanen mussten, aber mit Stand heute läuft sie ausgezeichnet. Wir sind sehr zufrieden und haben auch noch Leistungsreserven.

Was haben wir vor? – Stand heute, habe ich gesagt, könnte man 40, theoretisch bis zu 50 Prozent der Wärme mit dieser Technologie erzeugen. Potsdam ist nicht so verdichtet wie Berlin, muss man einfach sagen. Wir haben mehr Fläche und Platz, und die Bohrungen beeinflussen sich natürlich gegenseitig, die kann man nicht beliebig nah aneinander machen. Bei uns geht das natürlich. Deshalb ist die Quote bei uns höher als in Berlin. Das ist naheliegend. Umgekehrt wollen wir jetzt im Süden bohren. Wir haben im Augenblick in der Planung, an unserem Kraftwerk im Süden zwei weitere Dubletten, also vier weitere Bohrungen zu machen, von einem Standort aus direkt nebeneinander, und, wenn die so erfolgreich sind, wie wir uns das vorstellen, vielleicht noch ein drittes Pärchen abzuteufen, das heißt, eine dritte Dublette zu fahren, zwei Dubletten in einem bestimmten Horizont, den wir kennen, und eine Dublette etwas tiefer in einen anderen Horizont, den wir noch nicht so gut kennen, den wir aber als sehr positiv erwarten. Das ist das Thema, das wir jetzt vorhaben.

In Summe besteht das Potenzial in Potsdam etwa in der Größenordnung von zehn bis zwölf Bohrungen, die man machen könnte, also Dubletten, die man bauen könnte. Realistisch sind in Potsdam etwa zehn. Die Kollegen haben es schon gesagt, man braucht entsprechende Stromanschlüsse und die Fernwärmeleitung in der Nähe. Sie darf nicht so weit weg sein. Wenn man die bauen muss, ist natürlich immer ein Aufwand damit verbunden. Das muss alles passen.

Vielleicht noch am Schluss: Für uns hat es noch einen anderen Nebeneffekt. Wir gehen weg von einem Klumpenrisiko. Wir haben momentan eine Energieerzeugung in Potsdam ähnlich wie in Berlin, die von wenigen großen Infrastrukturen abhängt. Und was wir dann praktisch als Abfallprodukt mitbekommen, es sind viele Standorte an verschiedenen Stellen in der

Stadt, also quasi eine technische Dezentralisierung, was das Klumpenrisiko reduziert und auch die Resilienz in der Zukunft stärkt, denn wenn eine Anlage ausfällt, können wir die besser ersetzen, als wir das mit Stand heute gekonnt haben. So gesehen, im Resümee für uns ein sehr gutes Thema, für Potsdam ein sehr wichtiges Thema, glücklicherweise sehr von Erfolg geprägt! Ich gehe davon aus, dass sich das auch weiter so entwickeln wird. – Vielen Dank! Ich stehe für Ihre Fragen bereit.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank auch an Sie! – Dann gehen wir jetzt in die Runde der Fraktionen und beginnen mit Herrn Kollegen Dr. Taschner von Bündnis 90/Die Grünen.

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden im Namen meiner ganzen Fraktion! Es war superspannend, und ich höre eigentlich große Einigkeit bei dem Thema, egal ob wir über die oberflächennahe, mittlere oder tiefe Geothermie reden. Was der Senat plant und wir als Opposition Linke und Grüne fordern, da haben wir, glaube ich, eine große Einigkeit, dass wir sagen: Ja, wollen wir haben und am liebsten so schnell wie möglich! – Jetzt geht es sozusagen darum zu schauen, wie wir das Tempo möglicherweise noch ein bisschen anziehen können, wo es auch immer möglich ist. Da sind wir, glaube ich, auf einer Wellenlänge.

Ich habe eine ganze Reihe von Fragen. Deswegen komme ich jetzt schnell zu den ganzen Fragen, weil viele spannende Sachen gesagt worden sind. – Herr Feuerherd! Ich fange mit Ihnen an. Sie sprachen von 11 Prozent Geothermie im Fernwärmenetz. Das ist im Moment Ihre Planung. Steht das dann im Dekarbonisierungsfahrplan, den wir demnächst bekommen? Plant die BEW möglicherweise auch die Integration von Tiefengeothermieprojekten Dritter, sprich: Kommt irgendein anderer her? Zum Beispiel könnte die GASAG ja sagen, wir bohren jetzt mal tief und verkaufen die Wärme der BEW. Wäre das eine Geschichte? Wo planen Sie denn schon konkret? Wo sieht die BEW schon die Möglichkeit, selber zu bohren? Wie hilfreich sind jetzt schon die vorliegenden 2D-Seismikdaten, um das schon einzugrenzen? Sie haben gesagt, Sie wollen dann die 3D-Seismikdaten als Rohdaten gleich selber auswerten? Inwiefern können Sie sagen, die sind schon so hilfreich, da können wir eigentlich auf die Probebohrung des Landes Berlin verzichten, wir gehen gleich eigenständig runter? Wo könnte man als Land Berlin, dafür sind wir verantwortlich, noch Dinge beschleunigen? Also wo kann es dann vielleicht noch schneller gehen, damit wir besser vorankommen?

Herr Sass! Sie machen ab 2027 diese 3D-Seismik für Berlin. Wie sehr kann man zu diesen Ergebnissen jetzt schon sagen, das Fündigkeitsrisiko wird da minimiert? Ist das was, was wirklich ganz erheblich ist? Kann man daraus schon viele Rückschlüsse ziehen? Oder wie wichtig sind letztendlich die Probebohrungen? Wie viele Probebohrungen brauchten wir eigentlich in Berlin, um letztendlich belastbare Daten für den gesamten Stadtraum zu haben? Wie hoch sind Ausfallquoten derzeit in vergleichbaren Regionen, soweit man das überhaupt sagen kann? Haben Sie da vielleicht auch Erkenntnisse?

Herr Schönberger! Sie sprachen verständlicherweise von der Oberflächengeothermie und dann von der mitteltiefen Geothermie. Das fand ich durchaus sehr spannend. Die GASAG ist zumindest meines Erachtens noch nicht in der Tiefengeothermie. Sie setzen mit der Solution stark auf diese Nahwärmenetze. Das finden wir auch super, was Sie da machen, geht in die richtige Richtung. Da gab es, glaube ich, letztes Jahr diese Aufhebung dieser 100-Meter-Begrenzung. Ich glaube, wir können jetzt bis maximal 400 Meter runtergehen, je nachdem,

wie die Karte das anzeigt. Was hat das letztendlich gebracht? Wie viel mehr ist allein durch diese Änderung letztendlich an Potenzial erschließbar? Lässt sich da irgendwas halbwegs sagen?

Dann zu den Nahwärmenetzen: Der Bund plant gerade das Teuer-Heizen-Gesetz, sprich: die Novellierung des Gebäudeenergiegesetzes. Das ist ja für Nahwärmenetze möglicherweise schon ein Problem, wenn Sie auch im Bestand – im Moment sind Sie sehr stark im Neubau, aber gehen wir mal in den Bestand – unterwegs sind und dann plötzlich Leute aufgrund des Teuer-Heizen-Gesetzes irgendwie sagen, wir setzen weiterhin auf unsere Gasheizung. Wie wirkt sich das auf die Wirtschaftlichkeit von solchen Nahwärmenetzen letztendlich aus?

Herr Veil! Es ist spannend, was Sie in Potsdam machen. Wir verfolgen das als Grünenfraktion schon sehr lange und haben uns das auch vor Ort angeschaut. Ich glaube, das ist wirklich wichtig, auch für die Berlinerinnen und Berliner da draußen, denn wenn ich höre, da wird Tiefengeothermie gebohrt, dann sehe ich ein großes Bohrgestänge, das eigentlich durchläuft. Das macht Krach, Lärm oder irgendwie sonst was in der Richtung. Ich weiß, es ist ja nicht so, Sie haben uns das ja in Potsdam gezeigt, auch gesagt, dass die nahe Schule, glaube ich, nicht einmal sich beschwert hat. Vielleicht können Sie da noch mal ein bisschen – – Was muss ich mir da vorstellen? Was müssen sich Berlinerinnen und Berliner vorstellen, wenn es da heißt irgendwie, auf dem Nachbarsportplatz bohrt jetzt die BEW nach Tiefengeothermie, um Gottes willen, ist das schrecklich? Jeder kennt das, wenn er einer Baustelle daneben hat. Sehen Sie sich jetzt auch bestätigt bezüglich der ganzen Preisdiskussion, die wir heute früh auch schon hier im Ausschuss hatten, dass Sie eben früh auf diese Geothermie gesetzt haben, auf diese wirklich preisgünstige und klimaneutrale Wärmequelle?

Sie sprachen an, dass die Fördermittel wichtig gewesen sind. Ich nehme an, das waren vor allem Bundesfördermittel. Wie sehen Sie da im Moment die neue Bundesregierung aufgestellt? Sind wir da gut aufgestellt? Ist der Topf viel zu klein oder nur zu klein? Was könnte oder sollte man auf Landesebene, bei Ihnen Brandenburg, bei uns dann eben das Land – – Wie könnte man das letztendlich noch mit weiteren Fördergeldern unterstützen? Wir sind natürlich immer froh über Tipps von Leuten, die mehr oder weniger in der Nachbarschaft wohnen.

Abschließend komme ich mit meinen Fragen noch zum Senat. 2023, also vor fast drei Jahren, hat der Senat das beschlossen, Supersache, da sind wir uns einig. 2025 die 2D-Seismik, 2027 die 3D-Seismik, 2028 die erste Probebohrung, das hört sich schon nach einem sehr langen Zeitlauf an. Auch wenn wir schon gehört haben, das dauert alles insgesamt, habe ich dennoch das Gefühl, wir haben da so ein bisschen Zeit verloren, gerade am Anfang mit dem Genehmigungsverfahren. Das lag, glaube ich, sehr stark bei der anderen Senatsverwaltung, bei Sen-MVKU. Sehen Sie Möglichkeiten, da noch mal ein bisschen Zeit aufzuholen und Dinge schneller voranzubringen? Dann bei dieser Probebohrung, wir haben von Herrn Feuerherd gehört, wir brauchen vor allem im Osten sehr stark diese Tiefengeothermie. Ist denn geplant, auch diese Bohrungen ähnlich wie die 2D-Seismik so ein bisschen im Osten, also sprich: Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg – – auch dort erst mal zu bohren, wo sozusagen die Erkenntnisse dringend benötigt werden, die dort letztendlich rauszuholen?

Was mich gewundert hat: Das Erlaubnisfeld Erdwärme Berlin ist ja gar nicht für die gesamte Stadt ausgewiesen. Es ist, glaube ich, der Südosten, der letztendlich fehlt. Gibt es dafür ei-

gentlich einen Grund? – Vielleicht auch noch mal die Sache vom Stromnetz: Herr Feuerherd hat das noch mal angesprochen. Wir brauchen das Stromnetz. Ich habe das Gefühl, wir müssen das Stromnetz nicht nur verdoppeln, wir müssen es fast verdreifachen, wenn ich höre, wer alles so seine Ansprüche, auch berechtigt, anmeldet, Datacenter et cetera. Wie können wir wirklich sicherstellen, dass gerade für kritische Infrastruktur wie die Wärmeversorgung möglicherweise nochmals seitens der Stromnetz Berlin GmbH priorisiert wird?

Die wirklich letzte Frage, obwohl ich noch viele hätte: Das Fernheizwerk Neukölln plant ja nach unserer Information auch Tiefengeothermiebohrungen. Hat der Senat da irgendwelche Informationen, welche Strategie die immerhin zu über 80 Prozent dem Land Berlin gehörende Gesellschaft letztendlich plant? Herr Feuerherd! Vielleicht wissen Sie es. Ich glaube, Sie halten die 80 Prozent, oder? – Dann gebe ich die Frage dahin. Alles klar, vielen Dank!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank! – Als Nächster der Kollege Bertram von der Linken!

Philipp Bertram (LINKE): Vielen Dank, Vorsitzender! – Ich würde gerne eine Verfahrensfrage stellen. Wir würden gerne Herrn Staatssekretär Herz hören, der heute dankenswerterweise extra gekommen ist. Wie können wir das regeln?

Vorsitzender Jörg Stroedter: Wir können das so machen, dass Sie ihn jetzt was fragen, und wir ihn dann sofort rannehmen.

Philipp Bertram (LINKE): Dann würde ich meine Fragen an die Anzuhörenden zurückstellen und mich gegebenenfalls noch mal melden. – Trotzdem auch Ihnen erst mal vielen Dank für die einleitenden Stellungnahmen! Wahnsinnig spannendes Thema! – Vielen Dank, Herr Dr. Taschner! Ganz viel konnte ich wegstreichen. Das war ein guter Durchritt.

Jetzt aber zur Senatsverwaltung für Umwelt: Es geht um die Frage der Verknüpfung Thema Probebohrung und weiterer Prozess, den Sie haben, und wie man den verknüpft mit dem, was quasi seitens der Unternehmen am Ende daraus gemacht werden kann. Die Frage ist: Ursprünglich sind wir mal, ich glaube, wenn ich richtig informiert bin, mit zwölf geplanten Probebohrungen gestartet. Jetzt sind wir bei vier. Im Rahmen des Doppelhaushalts 2026/27 haben Sie uns quasi einen Zeitplan in den Berichten mitgegeben. Die Ausschreibung zur Seismik wird wahrscheinlich aufgrund der Haushaltsbeschlüsse erst im Dezember angelaufen sein. Wie sieht es im weiteren Zeitplan mit den anderen Ausschreibungen aus? Liegen wir im Zeitplan, und halten wir quasi daran fest, was Sie uns in den Haushaltsberatungen mitgegeben haben, oder gibt es schon absehbare Veränderungen?

Zur Ausschreibung, die Ende Dezember gestartet ist: Die lief bis 13. Februar. Haben wir dort schon erste Ergebnisse? Können Sie uns sagen, wie es da weitergeht? Das wäre ganz hilfreich. Die Frage will ich noch mal untermauern in der Frage: Wie denken wir es zusammen, Probebohrungen, aber eben dann auch am Ende die Nutzung? Wir sprechen die ganze Zeit darüber und hören das seitens der Anzuhörenden: die hohen Investitionskosten. Die Frage ist, ob hier seitens des Senats in Gänze quasi auch Überlegungen bestehen, das zusammenzudenken, also die Frage: Wie stellt sich die für Energie zuständige Senatsverwaltung am Ende in der Frage auf: Wie arbeiten Sie zusammen am Thema Probebohrung und Nachnutzung, oder wie kann man es gleich gekoppelt erledigen?

Die letzte Fragestellung dazu wäre: Herr Feuerherd hatte es zum Thema 3D-Seismik angesprochen, schnelle Bereitstellung der Daten. Inwieweit besteht auch da die Zusammenarbeit, und wie stellt sich das im Zeit- und Maßnahmenplan dar, wie Sie sich mit den Berliner Akteuren zusammen der Aufgabe stellen? – Danke!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank! – Dann Herr Staatssekretär Herz, bitte sehr!

Staatssekretär Arne Herz (SenMVKU): Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! – Zunächst bitte ich um Nachsicht, dass ich heute hier bin. Der Kollege Kraus, der eigentlich zuständig ist, hat, weil uns das Freitag erreicht hat, schlicht den Klimaschutzrat, und dann haben wir uns entschieden, dass ich heute herkomme. Ich habe zwar vieles rausgeschmissen, aber war dann einfach zeitlich begrenzt. Da bitte ich tatsächlich um Nachsicht.

Ich fange mal mit den Fragen vom Abgeordneten Bertram an und versuche das zunächst mal für mich, und dann werde ich an Herrn Budach weitergeben, der dafür auch zuständig ist. Ausschreibung Seismik 2027, da habe ich Sie so verstanden, ob wir das beschleunigen könnten oder ob das der Fahrplan zumindest noch so hergibt. Das tut er, dass wir die Seismik 2027 in der Ausschreibung haben werden und die Messungen dann auch im Jahr 2027 stattfinden sollen. Beim Vergabeverfahren der Nutzungsrechte, also für die Überlassung von Nutzungsrechten für das Erlaubnisfeld, ist es so, dass wir, ich sage jetzt mal unvorsichtigerweise, im zweiten Quartal dieses Jahres dieses Vergabeverfahren, immer vorbehaltlich, dass nicht rechtliche Dinge da noch eine Rolle spielen könnten, abschließen wollen, nach wie vor.

Schnelle Bereitstellung der Daten, 3D-Seismik würde ich an Herrn Budach weitergeben, und wenn Sie mich ergänzen wollen, das genauso gerne.

Ingmar Budach (SenMVKU): Zum Thema 3D-Seismik: Die befindet sich aktuell in Ausschreibung.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Entschuldigung! Können Sie sich, wenn Sie hier das Mikro ohne meine Zustimmung bekommen, erst mal vorstellen? Das muss ins Protokoll.

Ingmar Budach (SenMVKU): Mein Name ist Ingmar Budach. Ich arbeite in der Stabsstelle für tiefe Geothermie bei der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Gut, dann können Sie weitersprechen! Wir haben das im Protokoll.

Ingmar Budach (SenMVKU): Danke, Herr Vorsitzender! – Die Seismik befindet sich in Ausschreibung, und wir erwarten noch in diesem Monat, dass die Angebote eingehen. In der Ausschreibung ist formuliert, dass die Messungen im ersten Quartal 2027, spätestens im zweiten Quartal 2027 stattfinden sollen. Wir gehen davon aus, dass, wenn die fertig gemessen sind, die Geophysikerinnen und Geophysiker dann ungefähr ein Jahr brauchen, um den gesamten Datensatz fertig zu bearbeiten. Das ist ein iterativer Prozess, denn an ein paar Stellen ist die Datenbearbeitung vielleicht ein bisschen schwieriger, es ist aber grundsätzlich möglich, dass man Teilgebiete herausnimmt und selbstständig bei einem externen Dienstleister prozes-

sieren lässt. Kann halt sein, dass das Endergebnis bei dem großen Block natürlich besser ist. Man kann mehr Bohrungen, mehr umliegende Daten hineinnehmen. Wenn man als Unternehmen einen Teilbereich herausnimmt, hätte man zumindest einen zeitlichen Vorteil davon. Ist die Frage damit beantwortet?

Vorsitzender Jörg Stroedter: Herr Staatssekretär Herz! Sie sind auch erst mal fertig? – Gut! – [Zuruf] – Von Herrn Dr. Taschner gab es Fragen an die Senatsverwaltung für Umwelt, oder waren die an die Wirtschaftsverwaltung gerichtet? – [Zuruf] – Dann frage ich noch mal, ob die Senatsverwaltung für Umwelt noch etwas zu Herrn Dr. Taschner sagen möchte.

Staatssekretär Arne Herz (SenMVKU): Herzlich Dank, Herr Vorsitzender! – Ich habe mir die Frage notiert, ob Probebohrung auch im Ostteil der Stadt vorgesehen ist. Ja, das ist sie, genauso wie es, ich glaube, Herr Feuerherd auch ausgeführt hatte. – Dann habe ich noch die Frage gehabt, warum das Erlaubnisfeld Erdwärme Berlin nicht über die ganze Stadt gelegt ist. Wenn ich mich da richtig erinnere, Sie fallen mir ins Wort oder korrigieren mich, ist die bergrechtliche Genehmigung für zwei Drittel der Stadt nur erteilt. Insofern können wir auch das Erlaubnisfeld natürlich nicht für die ganze Stadt erteilen. Richtig?

Ingmar Budach (SenMVKU): Es gab da Konflikte bei der Antragsbearbeitung. Da gab es einfach andere Antragsteller in diesem Bereich, und dann haben wir das Feld so zugeschnitten, um dann nach einer sehr langen Bearbeitung von dem Antrag letztendlich auch einen Zuschlag zu bekommen.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Dann würde ich Ihnen, wenn Sie gehen müssen, jetzt gestatten, die Sitzung zu verlassen, und würde dann, Herr Bertram, Ihnen den Vorschlag machen: Sie machen jetzt Ihre Fragen weiter, und dann geht es weiter mit den anderen Fraktionen. – Bitte!

Philipp Bertram (LINKE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! Das ist sehr nett. – Auch erst mal vielen Dank für die Fragen! Ich glaube, da haben sich jetzt noch mehr Nachfragen ergeben, und wir machen das Ganze noch mal schriftlich, dann können wir das auch mit mehr Ruhe und fundierter machen.

Ich möchte jetzt noch mal zu den Anzuhörenden kommen. Vielen Dank für die einleitenden Stellungnahmen! Ein wahnsinnig spannendes Thema! Ich fand das auch sehr gut, den Ritt, den Sie quasi unabgestimmt, aber dann trotzdem irgendwie abgestimmt gemacht haben, weil sich damit schon ganz viel erledigt hat. Ich würde gerne mit Ihnen, Herr Feuerherd, anfangen. Es kam das Thema potenzielle Nutzungskonflikte aufgrund der Bohrungen an verschiedenen Stellen auf. Könnten Sie das noch mal aus ihrer Sicht beleuchten, welches Potenzial Sie dafür sehen, welche Lösungsmöglichkeiten? Die gleiche Frage würde ich auch an Sie, Herr Schönberger, stellen, damit das quasi aus Ihrer beider Sicht beleuchtet wird, wie sich das in der Perspektive für Sie darstellt und wie wir das vielleicht auch auflösen können.

Wir haben Ihren ambitionierten Fahrplan, Herr Feuerherd, gehört: 2031 erste Inbetriebnahme geplant. Gibt es aus Ihrer Sicht besondere Risikofaktoren, die hier eine Rolle spielen, die wir durchaus mit beeinflussen können? Also wo gibt es aus Ihrer Sicht unter Umständen – – Jetzt ist Weihnachten vorbei, aber Ostern kommt. Wir können uns vielleicht was wünschen. Also was sind vielleicht Stellschrauben, die wir noch drehen können, auch aus der Erfahrung der

letzten Jahre, auch vielleicht aus dem fachlichen Austausch zum Beispiel mit unseren Nachbarn in Potsdam, wo wir tätig werden können? Die gleiche Frage geht natürlich auch an Sie, Herr Schönberger. Es fällt uns natürlich manchmal leichter, auch in öffentlichen Unternehmen nachzusteuern, aber trotzdem betrifft das ja in der Gesamtgemengelage Sie beide maßgeblich.

Auch die Frage an Sie beide ist noch mal das Thema hohe Investitionskosten, niedrige Betriebskosten. Welche Synergieeffekte sehen Sie für sich, die wir vielleicht heben können, um am Ende die Auswirkungen der hohen Investitionskosten zu minimieren? Vielleicht mal auch abseits der Frage: Wie ist unsere Fördermittelstruktur? Also vielleicht gibt es auch daneben noch Möglichkeiten, wie wir das Ganze optimieren können. Vielleicht gehört das auch zu den Stellschrauben, an denen wir mit drehen können.

Dann habe ich bei Herrn Prof. Sass das Lob für die Aufstellung unserer Verwaltung wahrgenommen. Das ist auch einfach mal gut zu hören, wie wir da quasi wahrgenommen werden. Ich kann nur noch mal unterstreichen, was Herr Kollege Dr. Taschner an Fragen an Sie gestellt hat. Das interessiert uns genauso. Deswegen mache ich hier einen Cut und gehe direkt weiter.

Ich habe jetzt eigentlich nur noch zwei Fragen. Das eine ist, Herr Veil, an Sie in der Frage Wärmepreise die Frage: Mit was rechnen Sie? Wie ist die Entwicklung bei Ihnen? Gibt es daran ableitend auch für uns Ansatzpunkte, die wir für uns quasi mitnehmen können und von denen wir irgendwas abziehen können? – Herr Feuerherd! Wenn Sie dazu eine Meinung und eine Einschätzung haben, würde ich mich freuen, wenn Sie die ergänzen, weil uns das am Ende hilft, ein Gesamtbild zu bekommen.

Dann haben wir was von einem Kooperationsprojekt mitbekommen, ich glaube, es heißt Progress, wo es um KI-unterstützte quasi Evaluierung geht. Mich würde es freuen, wenn Sie uns dazu noch etwas sagen könnten, inwieweit quasi das auch ein Mittel ist, das bei uns mit zur Anwendung kommen kann, was Sie sich davon versprechen, ob es quasi begrenzt ist, einfach, damit wir es einordnen können. Wir sind an der Stelle, ich sage mal, blank und lernen einfach gern dazu. – Ansonsten erst mal vielen Dank!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank, Herr Kollege! – Dann bin ich selber dran für die SPD-Fraktion.

Jörg Stroedter (SPD): Herr Feuerherd! Sie haben ja für mich gleich zu Beginn einen der drei Punkte angesprochen, die uns eigentlich bei dem ganzen Thema Energie immer bewegen. Sie haben den Begriff der leistungsfähigen Stromnetze benutzt. Vielleicht sagen Sie mal was dazu, denn wir haben ja immer mehr die Idee, mal mehr mit dem Thema Strom zu machen. Die Frage ist ja: Klappt das überhaupt? Sind unsere Netze leistungsfähig? Was muss gemacht werden, damit sie leistungsfähiger werden, um diesen Riesenanforderungsbedarf zu decken? Das wäre mir ganz lieb, wenn Sie dazu noch mal Stellung nehmen.

Das zweite Thema ist natürlich das Thema Preis. Was kostet denn das, sowohl in der Investitionsfrage – – Da wäre auch eine Frage an den Senat, das Thema Fördermittel: Plant der Senat, da auch was an Förderung zu machen, oder soll das alles bundesmäßig laufen? Das würde mich vom Senat interessieren. Das Thema Preise ist deshalb so wichtig, um sozusagen die Konkurrenzfähigkeit aufrechtzuerhalten, weil Herr Dr. Taschner die inhaltlichen Fragen wie

immer hervorragend gestellt hat. Da habe ich überhaupt keine Dinge, die man da sozusagen zusätzlich bringen muss, aber entscheidend ist natürlich die Frage, was es kostet. Dann haben Sie, Herr Feuerherd, auch angesprochen: Zeitpunkt im Ostteil. Das haben Sie extra betont, 2031. Was heißt denn das? Das findet dann nur im Ostteil statt, oder warum die Zahl 2031? Ist ja auch noch relativ lange hin, vielleicht können Sie das auch noch mal entsprechend zum Ausdruck bringen. An Helmholtz würde ich auch noch mal die Frage der Preisstabilität stellen und gerne was von Ihnen hören.

Dann ist mir hier eine Sache mit Erschrecken aufgefallen. Sie haben zum Schluss in Ihrer letzten Folie die ganzen Punkte aufgezählt. Da kam mein Lieblingsbegriff, der im Augenblick anscheinend zwingend ist: Kriegstauglichkeit. Bringen Sie das bei Ihren Studenten auch so entsprechend vor? Wir sind ja ein bisschen im Kriegsrausch in diesem Land. Die Frage ist, ob diese Kriegstauglichkeit wirklich aus Ihrer Sicht da gegeben werden soll. Vielleicht können Sie da mal ein bisschen genauer was entsprechend begründen.

Dann würde mich bei der GASAG interessieren: 5 Prozent, habe ich verstanden, bei der Berliner Fernwärme wäre der Bereich, den Sie über Tiefengeothermie als erreichbar sehen, und zwar bezogen auf den Bereich bis 400 Meter. Habe ich das richtig verstanden? Vielleicht können Sie das auch noch mal ein bisschen genauer entsprechend sagen, damit ich das noch mal nachvollziehen kann.

Herr Veil! Das war bei Ihnen natürlich sehr interessant, wie weit Potsdam offensichtlich schon in der Frage ist. Da waren die Zahlen 15 bis 20 Prozent ursprünglich gedacht, und 40 bis 50 Prozent – – Arbeiten Sie da entsprechend mit Bundesfördermitteln? Halten Sie das auch für so konkurrenzfähig? Beteiligt sich auch das Land Brandenburg daran? Gibt es auch Fördermittel über Brandenburg? Vielleicht können Sie das auch noch mal entsprechend sagen. – Den anderen Fragen vom Kollegen Dr. Taschner kann ich mich dann anschließen.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Dann zurück in die Rolle des Ausschussvorsitzenden! Nun wäre die CDU-Fraktion dran. – Herr Kollege Schenk!

Olaf Schenk (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank für Ihre Vorträge! Mich interessiert noch mal die Frage: Sie sagten es ganz am Anfang, Herr Feuerherd, dass 1,4 Terrawatt im Jahr 2045 erzeugt werden können, was 11 Prozent der Energie ausmacht. Das ist für mich erschreckend wenig. Ich hätte gedacht, wir können wesentlich mehr Energie oder Wärme mit der Tiefengeothermie erzielen. In Potsdam sind es 40 bis 45 Prozent. Das haben sie aber auch erst durch die Bohrungen sozusagen festgestellt, dass mehr Energie da ist als gedacht. Besteht die Möglichkeit für Berlin auch, dass dieser Wert hochgeht, denn ansonsten finde ich es sehr schwierig, dass wir Berlin bis zum Jahr 2045 sozusagen klimaneutral kriegen wollen. Oder wie sehen Sie die Möglichkeiten? Gibt es dort andere Quellen? Wasserstoff wird immer erwähnt, aber ist doch nicht so die Lösung, wie man immer wieder hört, dass das uns völlig von allem befreit. Vielleicht können Sie dazu noch irgendwie was sagen. – Das war es. Danke!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank, Herr Kollege! – Dann für die AfD-Fraktion der Kollege Hansel!

Frank-Christian Hansel (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Wir haben ja eigentlich schon im letzten Jahr festgestellt, dass Geothermie interfraktionell hier in Berlin positiv gesehen wird. Wir schließen uns dem auch an. Das ist eine der wenigen Energie- und Wärmequellen, die tatsächlich autark laufen können. Das ist sehr positiv hier lokal. Insofern schließe ich mich ganz konstruktiv den Fragen an, die auch der Kollege Stroedter gestellt hat: Investitionskosten pro Anlage. Vielleicht können Sie die Wärmegestehungskosten pro Kilowattstunde, die sich daraus ergeben, realistisch – – Das geht an Sie, Herr Feuerherd.

Ich wollte noch mal kritisch feststellen, auch wir wollten das Thema Geothermie im Haushalt haben. Im Haushalt ist nichts. Ich gehe davon aus, dass das bei Ihnen drin ist, über die Kapitalzuführung, die wir der BEW als Kommunalunternehmen gegeben haben, dass die Sachen daraus finanziert werden. Dann die Frage: Förderstruktur ist angesprochen worden. In welchem Umfang würden diese Projekte von staatlichen Fördermitteln abhängen, damit sie wirtschaftlich vernünftig sind? Dann ist das Thema Integration in das Berliner Fernwärmenetz angesprochen. Das Berliner Fernwärmenetz arbeitet teilweise mit Vorlauftemperaturen von über 100 Grad. Reicht die Temperatur der Berliner Geothermiequellen dafür aus, oder sind zusätzliche Großwärmepumpen oder Spitzenlastkessel erforderlich? Sie hatten das angesprochen. Welche Netzbauten oder neuen Leitungen wären notwendig, um geothermische Wärme in das bestehende Verbundnetz einzuspeisen? – Das wären die Fragen von uns. Insgesamt ist das wirklich ein sehr positiver Ansatz, und wir hoffen sehr, dass das möglichst schnell durchgreifend umgesetzt werden kann.

Wir sind skeptisch, was die Verstromung der Geothermie angeht. Wir sind auch gegen das EEG-Gesetz. Da sind die 20 Cent Einspeisung drin. Das ist eigentlich viel zu teuer. Für Wärme ist es okay, für Strom wäre das für uns nicht relevant. – Vielen Dank!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Danke! – Weitere Wortmeldungen aus den Fraktionen liegen im Augenblick nicht vor. Dann gehen wir in die Beantwortungsrunde. – Herr Feuerherd! Sie dürfen wieder als Erster anfangen.

Christian Feuerherd (BEW): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank für die verschiedenen Fragen! Ich arbeite mich in der Reihenfolge, wie sie gestellt worden sind, durch und fange bei Ihnen, Herr Dr. Taschner, an: 11 Prozent, finden wir die auch im Dekarbonisierungsfahrplan wieder? – Wir sind ja dabei, den Dekarbonisierungsfahrplan zu finalisieren. Wir werden ihn am 27. April dieses Jahres nach der Aufsichtsratssitzung veröffentlichen. Es wird eine Pfadstruktur geben, das heißt, wir werden verschiedene Pfade nach hinten raus aufzeigen. Ja, es gibt auch einen Pfad, in dem genau diese Leistung und diese Arbeit aus tiefer Geothermie wiederzufinden sein wird.

Können Dritte einspeisen? – Die Antwort ist grundsätzlich und immer Ja. Wir suchen das ganz aktiv. Ich habe das im anderen Zusammenhang schon mal berichtet. Da denken wir nicht nur Berlin, sondern vor allem Berlin-Brandenburg zusammen, weil gerade im Speckgürtel ganz viel passiert und wir mit dem Bau von Leitungen Wärme nach Berlin holen können. Dasselbe gilt für tiefe Geothermie; wenn es also Überschüsse an irgendeiner Stelle gibt, die wir sinnvoll ins Fernwärmesystem integrieren können, dann machen wir das jederzeit gerne.

Wo plant die BEW konkret? Das war Ihre dritte Frage. Und hat das was mit der 2D-Seismik zu tun? – Die Antwort ist erstens: Ja, die 2D-Seismik müssen Sie sich als einen Schuss vor-

stellen, der den Berliner Osten von Norden nach Süden durchquert hat, von, ich sage mal, Marzahn bis zum Flughafen Schönefeld. Entlang dieser Linie liegt unser Kraftwerksstandort Berlin-Marzahn. Wir nutzen die Daten der 2D-Seismik, um eine erste Explorationsbohrung durchzuführen. Das dient dann auch der Anreicherung der weiteren Daten, die in dem Modell dann später verwendet werden und die uns den Berliner Untergrund noch genauer beschreiben. Wir konzentrieren uns in der Folge auf Standorte in Berlin-Buch, das ist einer unserer Inselnetzstandorte, und auf einen weiteren Standort zusammen mit einer städtischen Schwester, denn es geht immer auch um Flächenbereitstellung. Darüber kann ich jetzt noch nicht so viel sagen, aber es gibt eben auch einen weiteren Standort, der genau zwischen Buch und Marzahn liegt, kann man im weiteren Sinne sagen, und den wir uns zuerst vornehmen.

Wie können wir die 3D-Seismik beschleunigen? – Wir haben ja gehört, wie der Prozess und das Verfahren aussehen. Wir würden gerne an diesen Standorten, von denen ich gerade gesprochen habe, die Rohdaten sofort nehmen, wenn sie zur Verfügung stehen, und sie selbst mit einem dritten Dienstleister prozessieren, sodass man dann vielleicht am Ende über dieselbe Fläche zweimal eine Analyse gemacht hat, aber wir glauben, das dient der Beschleunigung und der Realisierung unseres Vorhabens.

Wo kann es schneller gehen, wo muss jetzt drangeblieben werden? – Das ist tatsächlich das Thema 3D-Seismik. Also die Ausschreibung muss schnellstmöglich zu Ende sein. Es muss schnellstmöglich mit der Durchführung der Seismik und dann mit der Prozession der Daten begonnen werden. Das ist für uns alle eine wesentliche Voraussetzung, weil sie hilft, Risiken zu minimieren, die wir mit der 2D-Seismik doch noch zu einem Grad bewusst eingehen.

Dann kam die Frage nach dem Fernheizwerk Neukölln. Die ist an den Senat gegangen. Ich beantworte die stellvertretend. Auch das Fernheizwerk Neukölln hat einen eigenen Aufsuchungserlaubnisantrag gestellt. Wir stehen als Mehrheitsgesellschafter dieses Unternehmens in einem ständigen und regen Austausch, auch zur Frage der Tiefengeothermie, unterstützen die Kolleginnen und Kollegen dort vor Ort und bringen auch diese Vorhaben in die gesamtstädtische Wärmestrategie ein. – So weit zu Ihren Fragen, Herr Dr. Taschner!

Herr Bertram! Ihre Fragen: Gibt es Nutzungskonflikte? – Ja, die gibt es, und man muss im Präteritum sprechen, es gab sie vor allen Dingen in einer frühen Phase. Es gab ganz viele verschiedene Akteure hier in Berlin, die sich mit dem Thema der Tiefengeothermie beschäftigt haben. Alle diese Nutzungskonflikte konnten wir in einem guten, partnerschaftlichen Miteinander ausräumen. Es gibt in dem aktuellen – – Wir haben gehört, es gibt gewisse Flächen, die im Land Berlin nicht durch den Aufsuchungserlaubnisantrag des Landes abgedeckt sind. Es gibt weitere Akteure. Diese sind im Moment in einem guten Austausch, mögliche Überschneidungen, die es in den Feldern gibt, auszuräumen, sodass diese Frage einem effizienten Ausbau der Tiefengeothermie nach meiner heutigen Einschätzung nicht im Wege steht.

Kann der Senat Stellschrauben bedienen? Das war die zweite Frage. Was hilft? – Ich will nicht das Thema 3D-Seismik und Genehmigungsverfahren noch einmal stressen. Es wird in der Folge, ich habe das angesprochen, vor allen Dingen um die Bereitstellung von Flächen für die tiefe Geothermie gehen. Wir haben das gerade in dem Vortrag der Kollegen gehört. Berlin ist eine sehr dichte Stadt, und man braucht für geothermische Anlagen der Größe, die wir so planen, zwischen 4 000 und 6 000 Quadratmeter Bohrfläche. Die müssen Sie erst mal zur Verfügung haben. Am Ende, wenn die Bohrungen abgeschlossen sind, stehen da nur noch ein

Pumpenhäuschen und eine Großwärmepumpe. Dann ist das überschaubar groß. Aber für die Zeit des Bohrens hilft das Bereitstellen von Flächen. Was kann das sein? – Die Berliner Bäder-Betriebe vielleicht, Sportplätze, Vereine, die später auch einen Nutzen aus dieser Bereitstellung erfahren können, und in der Folge schnelle Genehmigungsverfahren, aber ich glaube, das haben wir heute schon mehrfach gehört.

Ja, hohe Investitionskosten, niedrige Betriebskosten, gibt es dazu Stellschrauben? Das war eine weitere Frage, Herr Bertram! – Ich würde sagen, worauf wir im Moment gucken, ich komme gleich zu einer anderen Frage, wo ich versuche, das der Größe nach einzusortieren, also Förderung bei der Tiefengeothermie hilft tatsächlich und ist unabdingbar. Das sehen wir auf bundespolitischer Ebene, dass jetzt verschiedene Gesetze vorangestellt worden sind. Es wird auch um die Unterstützung der Banken gehen. Es wird um Fündigkeitsabsicherung gehen. Das ist so der Kanon, den es für erfolgreiche Geothermieprojekte braucht. Das sind vor allem Dinge, die auf Bundesebene bereitgestellt werden.

Dann komme ich zu Ihren Fragen, Herr Stroedter: Was meine ich eigentlich mit leistungsfähigen Stromnetzen? – Wir haben heute eine Kapazität im Berliner Stromnetz, die in etwa 2 Gigawatt Leistung entspricht. Die Idee ist, diese Leistung in den nächsten vier Jahren auf 4 Gigawatt zu verdoppeln. Wir haben heute mehrfach gehört, es gibt eine enorme Nutzungskonkurrenz um diese verfügbare Leistung. Wenn ich mir das Fernwärmesystem anschau, aber auch andere Technologien, die im Rahmen der Wärmewende von Bedeutung sind, das ist vor allen Dingen die Wärmepumpe, dann haben die alle eines gemeinsam, die brauchen elektrische Energie, und zwar eher mehr als zu wenig. Es sind allerdings nicht nur die Verteilnetze, die hier robust aufgestellt werden müssen, sondern es sind vor allen Dingen auch die Übertragungsnetze. In unserer Regelzone, so nennt man das, wäre der Übertragungsnetzbetreiber 50Hertz. Das heißt also, aus diesem vorgelagerten Höchstspannungsnetz muss die Leitung an die Stadt herangeführt werden. Das passiert in Berlin über die sogenannte 380-Kilovolt-Tangente, die einmal quer durch die Stadt verläuft. Die muss zunächst verstärkt werden, um dann in der Folge das Stromnetz auch in Berlin zu verstärken.

Die Frage, die man sich vielleicht dann auch politisch irgendwann stellen muss, ist die Frage: Löst man diese Nutzungskonkurrenz vielleicht auch durch die Verfahren oder die rechtlichen Rahmenbedingungen ein Stück weit auf? Was meine ich damit? Wenn wir Unternehmen der Daseinsvorsorge wie zum Beispiel eine Wärmeversorgung haben, muss die zwingend gleichbehandelt werden mit der Ansiedlung eines Rechenzentrums? – Das sind also Fragen, die man sich auf dem Weg letztlich stellen kann. Die Anfrage nach Rechenzentrumskapazität ist in Berlin sehr hoch. Die übersteigt die Kapazitäten des Berliner Stromnetzes um ein Vielfaches. Insofern wird irgendwann auch der Punkt kommen, bevor man das alles baulich nachgezogen hat: Gibt es einzelne Akteure, denen man vielleicht im Rahmen des rechtlich Möglichen die elektrische Leistung vorrangig zur Verfügung stellt? – Am Ende bleibt aber mit Blick nach 2045 nur eines: Bauen, Bauen, Bauen. Wir werden das Berliner Stromnetz immer weiter verstärken müssen, bis es alle Rahmenbedingungen am Ende wirklich erfüllen kann.

Was kostet das? – Wir haben im Moment keine belastbaren Kostenschätzungen zu der Tiefengeothermieanlage an sich vorliegen. Vielleicht kann der Kollege aus Potsdam einiges Erhellendes beitragen. Insofern geht es, und das will ich an dieser Stelle einmal sagen und auch Ihre Frage, Herr Stroedter, nach diesem Osteil – warum betone ich das eigentlich so? – ein bisschen aufgreifen: Alle energetischen Systeme sind immer auf Leistung ausgelegt, und zwar

auf Höchstleistung. Wann braucht ein Wärmesystem die höchste Leistung? – Das ist meistens dann der Fall, wenn es kalt und dunkel ist, die Leute alle zu Hause sitzen und heizen und die Lichter an sind. Das Berliner Fernwärmesystem hat heute eine Leistung von 5,5 Gigawatt. Dieses System funktioniert so, dass am Ende diese ganz hohe Leistung nur zu ganz wenigen Stunden im Jahr sozusagen beansprucht wird. Deswegen geht es bei der Dimensionierung all dieser Quellen, die man in dieses System legt, auch darum, welche Größe die eigentlich haben sollten. Baut man sie zu groß, belasten sie das Portemonnaie der Bürgerinnen und Bürger überproportional, weil sie dann eben zu einem gewissen Teil des Jahres nicht laufen. Sie stehen auch in einer Nutzungskonkurrenz, zum Beispiel zum Entsorgungsauftrag der BSR, von der wir heute eine Abwärme beziehen. Die Müllverbrennungsanlage in Ruhleben muss zum Beispiel durchlaufen, damit die BSR ihrer Entsorgungsverpflichtung nachkommen kann. Also auch da gibt es eine Nutzungskonkurrenz zur Tiefengeothermie oder zu anderen erneuerbaren Energiequellen. Das heißt also, die Größe der Anlage, die Dimension der Anlage, die Leistung ist von entscheidender Bedeutung.

Warum jetzt der Ostteil der Stadt? – Ein Argument habe ich gerade schon genannt, im Westteil haben wir mit der BSR-Leistung im Sommer schon fast genug Wärme im System. Obwohl dieses System so riesengroß ist, Westeuropas größtes Fernwärmesystem, reicht es im Berliner Sommer fast mit der Abwärme der BSR in Ruhleben, den Berliner Westteil warm zu machen. Deswegen fokussieren wir uns zunächst auf den Ostteil der Stadt, weil wir da bis heute ausschließlich gasversorgte Anlagen haben. Deswegen wollen wir da den Eintrag der Erneuerbaren vorrangig betreiben und den Westen aber nicht auslassen, sondern in einem zweiten und dritten Schritt mit in die Wärme hineinnehmen. Das ist so ein bisschen die Idee hinter diesem schrittweisen, auch geografischen Vorgehen.

Dann kam, Herr Schenk, die Frage von Ihnen: Ist das mit den 1,4 Terrawattstunden auch im Lichte des gerade Gehörten nicht eigentlich zu ambitionslos und zu wenig? – Ich bin da wirklich agnostisch. Also es ist so, wir dürfen nicht den Fehler machen, dass wir das Energiesystem von 2045 in das Jahr 2026 vorziehen und alle Fragen, die wir 2045 haben, heute schon lösen wollen. Ich freue mich über jede Terrawattstunde, die wir in der Tiefengeothermie mehr haben, denn sie nützt uns allen, auch im System, weil sie, ich habe das eingangs in meinem Statement gesagt, alle anderen Technologien, ob das Biomasse oder eine gasgefeuerte KWK und später eine wasserstoffgefeuerte KWK-Anlage ist, immer weiter raus in die Spitzenlast verdrängt und dann selber in der Grundlast liegt. Also wir schauen da eher mit offenen Augen. Ich selber, wenn Sie mich persönlich fragen, bin eher vorsichtig und denke immer schon, wenn wir da 1,1/1,4 Terrawattstunden geothermische Arbeit reinschreiben, dann ist das schon jede Menge. Lassen Sie uns das mal finden! Aber ich bin gleichzeitig, wie gesagt, sehr froh, wenn wir es schaffen, mehr zu finden und auch wirtschaftlich in die Fernwärme zu integrieren. Deswegen auch unsere Pfadstrategie im Rahmen des Dekarbonisierungsfahrplans, um genau diese Diskussion zuzulassen, die Möglichkeiten und die Bandbreiten zu zeigen und dann mit jedem Jahr, das vergeht, schlauer zu sein und dann die richtigen Investitionsentscheidungen zu treffen!

Herr Hansel, noch in Ihre Richtung: Investitionskosten pro Anlage. Da wäre auch meine Bitte um Schützenhilfe in Richtung des Potsdamer Kollegen. Zur Frage, in welchem Umfang der wirtschaftliche Betrieb von Förderung abhängig ist, haben wir heute schon mehrfach gehört, er ist davon abhängig, das ist genau so. Es gibt verschiedene Fördermechanismen, die wir im besten Sinne für die Stadt und ihre Bürger nutzen wollen. Sie haben gefragt: Brauchen wir

Wärmepumpen? – Die Antwort ist Ja. Wir haben im Berliner System, Sie haben es gesagt, im Winter über 100 Grad. Die Wärme, die wir aus den Schichten, die wir gesehen haben, erwarten, liegt irgendwo zwischen 30 und 70 Grad und muss im Temperaturniveau angehoben werden. Deswegen kommt hier dem Stromnetz Berlin auch so eine besondere Bedeutung zu.

Die vierte Frage war: Brauchen wir neue Leitungen? – Ich sage mal, dem Grunde nach Ja, aber für diesen Zweck wahrscheinlich eher nicht, weil wir eben das große Glück haben, mit unseren Anlagen und mit der Lage des Netzes so in der Stadt vertreten zu sein, dass wir aller Voraussicht nach ohne großen zusätzlichen neuen Leitungsbau diese Quellen einbinden können, und wenn es dazu käme, das ist wieder mein agnostisches Argument, dass wir doch von ein bisschen weiter weg diese Quellen einbinden müssen, dann bauen wir halt eine Leitung. – Ich glaube, ich bin mit allen Fragen durch. – Vielen Dank!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Sehr gut, vielen Dank! – Dann Herr Prof. Sass!

Dr. Ingo Sass (GFZ): Danke, dass Sie mir schon viele Antworten vorweggenommen haben! Einige konnte ich auch gar nicht beantworten. – Ich will direkt an das von Dr. Taschner Gefragte anknüpfen. Da ging es einmal um die Frage der 3D-Seismik, die ich mir hier notiert habe, und um die Frage der Probebohrung und die Erfolgsquoten dahinter. Dazu möchte ich zwei, drei Ausführungen machen. Grundsätzlich sollte sich eine Geothermiestrategie in Berlin daran orientieren, zunächst die niedrig hängenden Früchte zu ernten. Das führt erst mal per se zur Beschleunigung und zu verringerten spezifischen Investitionskosten. Da kann natürlich auf dem Weg, auf dem sich schon einige befinden, weiter vorgegangen werden. Da ist es nicht zwingend notwendig, alle Daten auf dem Tisch zu haben, um zu beginnen.

Das bedeutet aber auch, das ist unser Rat, und ich sage das jetzt als beratender Ingenieur, der schon einiges beruflich hinter sich hat und nicht nur am GFZ sein Leben fristet: Es ist natürlich wichtig, dass konsequent zwischen Exploration und Exploitation unterschieden wird. Wir tun uns mit dem Begriff „Probebohrung“ schwer. Uns wäre lieber, Sie würden tatsächlich „Explorationsbohrung“ oder „Erkundungsbohrung“ verwenden. Man sollte den technologischen Aufwand bei Erkundungsbohrungen so niedrig wie möglich halten, also keine – wie soll ich sagen? – Eierlegende-Wollmilchsau-Bohrungen machen, die dann später auch erzeugen oder produzieren sollten. Rein das Erkundungsziel schnell zu günstigen Kosten runterbohren! Dann haben Sie ungefähr mit 1 Million Euro pro Kilometer Erkundungslänge zu rechnen, in schwierigen baulichen Verhältnissen vielleicht auch 1,25.

Dann ist auch eine Zahl von zwölf Erkundungsbohrungen, die hier für Berlin sehr vernünftig wäre – – Vier Erkundungsbohrungen, wenn Sie mich das fragen, das ist gut, dass wir das haben, und dann sagt man auch, besser als nichts, aber grundsätzlich sollten wir natürlich eng erkunden. Sie werden dann sehen, das richtet sich auch schon an Herrn Schenk und vielleicht auch an Herrn Hansel, das bedeutet natürlich, wenn wir das Erkundungsfeld kennen, dann reduzieren wir auch die Bohrkosten, weil der Lerneffekt enorm ist. Sie können im Südraum München sagen, dass sie zu heutigen – – Also inflationsbereinigt bohren sie heute den Bohrkilometer etwa zum halben Preis wie zu Beginn der Explorationskampagne im Südraum München. Dort wird man im Bereich der Stadtwerke München 2032 ungefähr 60 Prozent Fernwärme aus Geothermie bereitstellen. Das wird hier auch so sein. Wir müssen uns endlich auf den Weg begeben, und wir müssen damit endlich anfangen. Das ist entscheidend. Wir reden ja jetzt schon relativ lange darüber. Es ist richtig, hier einfach zu beginnen, auch in dem

Sinne: nicht immer in die Glaskugel schauen, was wir denn 2045 haben oder Ähnliches, sondern was wir heute konkret bewegen können. Das halte ich für ganz wichtig. Also es ist unbedingt sinnvoll, die Anzahl der Probebohrungen, wenn das finanztechnisch und förderlich sinnvoll wäre, so hoch wie möglich zu halten. Vielleicht reden wir über die Tiefe. Natürlich gibt es höhere Temperaturpotenziale in größerer Tiefe, aber das wäre ja vielleicht ein sinnvoller zweiter Schritt, wenn man sich jetzt auf die Wärme konzentrierte.

Zu Erfolgsquoten möchte ich sagen: Ich habe 2017 eine Studie selbst bearbeitet. Die hat Öl-, Gas- und Geothermieerfolgsquoten miteinander verglichen. Wir waren damals schon – da gab es noch viele dieser Eierlegende-Wollmilchsau-Bohrungen, also hohe Kosten und so weiter – in der Geothermie aufgrund der Nähe zur Bevölkerung und des besonders hohen Genehmigungsdrucks mit zwei, drei Prozent erfolgreicher als die Summe aller Öl- und Gasbohrungen weltweit, also was die Fündigkeit betrifft. Und die ungefähre Verlustquote von Erkundungsbohrungen, also Nichtfündigkeit, beträgt im Bereich der Explorationswirtschaft Öl, Gas und Energie ungefähr 40 Prozent. Die Geothermie lag damals bei einer Erfolgsquote von 63 Prozent. Wir müssen jetzt die Studie mal wieder erneuern. Aber es passiert im Moment bohrtechnisch sehr viel, technologisch, auch ein wichtiger Faktor, dass wir anfangen zu bohren, auch in Berlin. „Drill, baby, drill!“ Denn nur das wird uns eine eigene Bohrindustrie hier in Deutschland sichern. Wir haben die durch die Fracking-Diskussion extrem beschädigt, nachhaltig beschädigt. Es ist sehr stark weggegangen. Wir müssen dringend die Fähigkeiten, in verschiedenen Tiefen, in verschiedenen Gesteinen zu bohren, regional und lokal aufrecht erhalten, um dann tatsächlich wirtschaftlich vernünftig zu bohren.

Ich möchte Ihnen hier versprechen, dass die Geothermiewärmeabgabepreise langfristig stabil sind, und auch am Ende werden andere Energieträger nicht konkurrenzfähig sein. Wir haben schon entsprechende Beispiele aus den USA, natürlich zu anderen Bedingungen. Wenn man in Utah in the middle of nowhere bohrt, hat man andere Genehmigungsvoraussetzungen als in Berlin, wo auch noch ein Großteil der Wasserversorgung in der Stadt erzeugt wird. Das ist ein besonderer Nutzungskonflikt und eine besondere Verantwortung, die Berlin hier hat.

Dann war ich von Herrn Bertram nach meinem Osterwunsch gefragt worden. Wir wünschen uns ein stärkeres, zielgerichtetes Zusammenarbeiten zwischen Berlin und Brandenburg. Die Erlaubnisfelder gehen schon. Das kann ich ja juristisch auf der Karte festlegen. Aber die Geologie kümmert sich natürlich nicht um unsere Erlaubnisfeldgrenzen und auch nicht um unsere Landesgrenzen. Es wäre sicherlich sinnvoll, wenn man auch die Randerschließung konkret miteinander begänne und nicht nur, ich sage mal, über Absichtserklärungen. Das wäre mein Osterwunsch, Herrn Bertram!

Herr Stroedter! Sie sprachen mich auf die Kriegstauglichkeit an. Ich habe den Begriff natürlich bewusst gewählt. Ihre erste Frage war, ob wir das in Vorlesungen machen. – Ja, das tun wir. Und die Zweite ist ganz banal: Sie haben bei geothermischen Systemen aufgrund der technisch möglichen Größe der Anlagen – – Sagen wir mal, wir können am Beispiel Potsdam mit einer Dublette in Babelsberg oder mit drei Dubletten oder vielleicht auch vier, also acht Bohrungen, vielleicht 100 Megawatt thermische Leistung bereitstellen. Dann ist aber auch Schluss. Es wird also nicht in den Bereich von Tausenden von Megawatt pro Standort gehen. Damit ist die Vulnerabilität und die Angreifbarkeit solcher Stationen deutlich geringer. Dazu kommt, dass ein Großteil der Energieanlage in einer militärisch nicht erreichbaren Tiefe ist. Deshalb ja, ich möchte das betonen. Das heißt ja nicht, dass das meiner Meinung entspricht,

aber wenn wir von Kriegstauglichkeit und einer Absicherung des Energiesystems reden, dann ist die Nutzung des Untergrundes und damit insbesondere Geothermie von größter Bedeutung.

Wenn wir von den Kosten reden – das geht jetzt wieder in die Richtung von Herrn Schenk –, dann ist es natürlich so, je effizienter Seismik und Erkundungsbohrungen umgesetzt werden und je stärker wir auch den Weg auf der Lernkurve gehen, dann haben wir damit geringere Investitionskosten in den Bereich eines geringen Projektrisikos zu verlagern. Damit kommen wir natürlich dazu, dass wir wesentlich schneller auch mit möglicherweise geringerem technischen Aufwand bohren können. Es ist also wirklich wichtig, auch um sozusagen den Bohrungstyp Berlin zu definieren, dass diese vier Erkundungsbohrungen mal laufen. Mein Weihnachtswunsch wäre dann, die anderen acht doch zu machen, wie auch immer. Und eine Anregung von uns an die Politik wäre auch, bei entsprechender Fündigkeit und Förderung von geothermischen Anlagen auch wieder über die Erhebung eines Förderzinses nachzudenken, damit die Gesellschaft die weitergehenden Aufwendungen auch wirklich tragen kann. Wir sehen es aus wissenschaftlicher Sicht als keine *Conditio sine qua non* an, langfristig auf die Erhebung eines Förderzinses auf geothermische Anlagen zu verzichten. – Danke schön!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank! – Dann Herr Schönberger, bitte sehr!

Stefan Schönberger (GASAG Solution Plus GmbH): Vielen Dank! – Die Antworten würde ich gerne mit Alexander Meeder, unserem Leiter Geothermie, teilen. Sie sehen schon, die Energiecommunity in Berlin ist schon sehr nah beieinander. – Herr Taschner, zu Ihrer Frage zum Gebäudemodernisierungsgesetz, inwiefern das Auswirkungen auf die Bestandsdekarbonisierung hat: Relevante Frage! Wir bauen neue Fernwärmenetze in den Bestand hinein, Mariendorf, Spandau, andere Gegenden. Das ist unsere Strategie, Satellitenfernwärmesysteme um die Berliner Fernwärme zu bauen. Da ist es natürlich sehr relevant, dass unsere Kunden, meist die großen Ankerkunden, die Wohnungsgenossenschaften auch in Berlin zum Beispiel, sich dann mit uns in einer Wärmenutzcommunity zu einem bestimmten Jahr abstimmen, dann auf die grüne Fernwärme, die wir anbieten, umzuschichten. Bisher galt die 65-Prozent-Regel bei Kesseltausch. Da war schon ein Druck da zu tauschen. Gleichwohl hatten wir das Gebot der Preisgleichheit in der Wärmelieferverordnung. Das gilt ja nach wie vor.

Habe ich mich über das Gebäudemodernisierungsgesetz in der jetzigen Form gefreut? – Ich persönlich nein! Nimmt ein bisschen Druck von unseren Kunden weg, auf der anderen Seite rechne ich persönlich jetzt nicht damit angesichts einer Grüngasquote und einer absehbaren Marktliquidität bei Biomethan. Da gibt es auch Nutzungskonkurrenzen mit anderen Sektoren, die mehr zahlen können, sodass viele unserer Kunden jetzt sagen: Nein, jetzt reinstalliere ich auf Ewigkeit fossile Kessel. – Also wir denken, und das ist unsere Bringschuld, dass wir die richtigen Systeme auslegen, da bin ich auch agnostisch genauso wie Christian Feuerherd, aus einer Technologie, die am besten zu der jeweiligen Situation passt, um so viel preisgünstige grüne Wärme wie möglich anbieten zu können, um unsere Kunden zu überzeugen, auf unser Produkt zu switchen, ob es aus Rechenzentrums-, Kanalisationsabwärme, Luft-, Flusswärmepumpen, Biomethan oder eben Oberflächengeothermie kommt, eher nicht in Fernwärmenetzen. Da spreche ich schon über 400 bis 2 000 Meter, also die Tiefen, um die es hier hauptsächlich geht. Das kann schon eine Rolle spielen.

Wenn es mit der Geothermie nicht klappt, dann eben mit einer anderen Technologie, die besser passt. Damit das mit der Geothermie klappt, würde ich dann – Da sehe ich das Explorationsrisiko. Das soll über den Deutschlandfonds – Es ist die Idee, dass das Fündigkeitsrisiko abgegolten werden soll. Das wäre eine sehr gute Maßnahme, die uns informieren würde, ob die Geothermie sich dort eignet, und natürlich spricht man dann – Auch dort wird man über eine Förderung dieser Technologie bei der Exploration nachdenken müssen. Da wünsche ich mir gar nicht eine übermäßige Fördersituation dieser Lösungen, denn es geht darum, für die Kunden, aber auch volkswirtschaftlich die richtigen Technologien zu finden. Da wird Geothermie, das Versprechen würde ich persönlich nicht eingehen, nicht überall am besten passen, aber dann doch an vielen Orten. Da versprechen wir uns etwas von der Technologie. Wenn nicht, werden wir was anderes nehmen, das besser für unsere Kunden passt und für die Mieter dann letztendlich preisgünstig ist.

Vielleicht zu den hohen Investitionskosten und niedrigen Betriebskosten. Herr Bertram, Sie hatten auch danach gefragt; vielleicht, Herr Hansel, auch in Verbindung mit Ihrer Frage, ob man Wärmepumpen braucht. Eine Investitionskostenförderung bei einer grundlasttauglichen Technologie wäre geboten. Die Betriebskosten werden unterschiedlich hoch ausfallen. Wir denken, dadurch, dass wir neue Fernwärmesysteme planen, auch in Bestandsgebäuden, zum Beispiel in Mariendorf – Da gehen wir mit einem Vorlauf rein, mit 60 bis 70 Grad. Das heißt, wenn wir Glück haben – oder Spandau, wenn wir da in den Bestand reingehen –, dann brauchst du gar keine Wärmepumpen, sondern kannst direkt oder mit minimalem Temperaturdelta, also niedrigen Betriebskosten, in den Bestand hinein. Da sind wir tatsächlich auch aufgrund der infrastrukturellen Lage besser unterwegs als die Fernwärme, die die dünnen Rohre hat. Da müssen Sie viel durchschieben mit hohen Temperaturen. Da wird man mehr Wärmepumpen benötigen. Also außerhalb der großen Fernwärmemitteltemperatur, Fernwärmenedertemperatur, Fernwärmebereich ist die Technologie für mein Dafürhalten noch besser geeignet und preisgünstiger für die Kunden. Wenn man es richtig macht, kann man den Bedarf nach Wärmepumpen reduzieren. Bei der Fernwärme musst du immer toppen mit ein bisschen Leistung. – So, Alex, dann rüber zu dir, zu den anderen Fragen!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Herr Meeder, nehmen Sie sich das Mikrofon bitte und sagen genau Ihren Namen für das Protokoll und Ihre Funktion!

Dr. Alexander Meeder (GASAG Solution Plus GmbH): Dr. Alexander Meeder, GASAG Solution Plus. Ich leite bei uns den Fachbereich Geothermie in Planung und Betrieb. – Ich fange an mit Herrn Dr. Taschner. Sie hatten die Frage gestellt nach dem Potenzialzugewinn durch den Wegfall der 100-Meter-Grenze für die oberflächennahe Geothermie. Wir haben vor etwa drei Wochen eine umfangreiche Studie zum Potenzial oberflächennaher Geothermie in Berlin publiziert – ich lade Sie gerne ein, da mal reinzugucken – in der Zeitschrift Geothermische Energie. Da stehen relativ konkrete Zahlen drin, und die sind recht beeindruckend.

Wir haben uns ganz Berlin angeguckt, technisch, rechtlich, wirtschaftlich – was ist möglich? –, und haben das gematcht mit dem Bedarf auf lokaler Ebene und dann hochskaliert auf die ganze Stadt, und da kommt eine Zahl raus von größer 20 Prozent des Berliner Wärmebedarfs, die man mit oberflächennaher Geothermie decken könnte. Da spielt natürlich dieser Wegfall der 100-Meter-Grenze eine große Rolle. Mit diesen Zahlen sind wir nicht alleine. Es läuft unter anderem über die BEN-Studie, die, glaube ich, auch demnächst publiziert werden soll, die für die kommunale Wärmeplanung genutzt wird. Da bin ich recht zuversichtlich, dass

wir da ähnlich gute Zahlen sehen werden. Das Potenzial ist recht groß, das ist aber natürlich lokal unterschiedlich. Das ist eine Technologie, wie eben hier erwähnt wurde, die vor allen Dingen in den Prüfgebieten und in den dezentralen Gebieten eine große Rolle spielen kann im Rahmen der Quartiersversorgung kalte Nahwärmenetze und im Ein-, Zweifamilienhausbereich natürlich genauso.

Dann war ich etwas überrascht. Sie hatten gesagt, für Sie ist es neu, dass die GASAG im Bereich tiefe Geothermie tätig ist. Tatsächlich waren wir, glaube ich, mit die Ersten, die 2021/2022, als der Senat mit seiner Senatsroadmap anfang, unsere Projektstandorte angemeldet haben, und wollten auch gleich loslegen, wollten eigene bergrechtliche Anträge stellen, waren ganz begeistert von der Roadmap und haben uns da mit reingestellt ins Glied. Das heißt, wir laufen jetzt mit. Wir haben, wie erwähnt, uns für zwei konkret ausgeschriebene Teilfelder beworben. Auch im Berliner Südosten, in dem wir diese angesprochenen Konkurrenzsituation haben, wollen wir gerne solche Projekte umsetzen.

Nutzerkonkurrenz wäre dann noch das Thema, Nutzerkonflikte: Da gucken wir relativ kritisch auf diese Ausschreibung der vielen Teilgebiete, denn wie erwähnt, der Untergrund, da bin ich jetzt bei der mitteltiefen Geothermie, macht an diesen Grenzen keinen Halt, und spätestens, wenn man die Anlagen in Betrieb nimmt und in großer Zahl, wenn man jetzt das Beispiel Potsdam auf Berlin hochskaliert – Sie haben über zehn Anlagen in Potsdam gesprochen –, dann reden wir über 50 bis 100, um auch auf Ihre Terrawattstunden zu kommen, und die werden sich dann im Untergrund sehen, im Betrieb. Das heißt, wir müssen uns miteinander abstimmen. Wir müssen ein gemeinsames Untergrundmanagement aufbauen, und das geht nicht, in dem man obertägig rechtlich irgendwelche Grenzen zieht. Da müssen wir einen gemeinsamen Weg finden, das ist meine feste Überzeugung.

Dann gab es noch die spezielle Frage, Herr Bertram, ich glaube, die kam von Ihnen, ich bin mir nicht ganz sicher, zum Thema ProGres-Projekt, KI-gestützte Untergrundmodellierung. Tatsächlich ist die GASAG Solution Plus mit in diesem Projekt vertreten zusammen mit dem GFZ, Fraunhofer und weiteren Partnern. Wir gucken uns Berlin und Brandenburg an, und die Idee ist, über diese KI-gestützte Untergrundmodellierung ein Pendant zu schaffen zu Exploration, also zur 3D-Seismik, zu Probebohrungen, um die Masse und den Umfang dieser Anwendungen zu reduzieren, also im Prinzip ein KI-generiertes Ersatzverfahren zu etablieren. Das ist aber Zukunftsmusik. Ich hoffe, ich kann in drei Jahren mehr berichten. – Ich hoffe, wir haben alle Fragen beantwortet.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank! – Dann, Herr Veil, haben Sie das Wort.

Eckard Veil (Energie und Wasser Potsdam GmbH): Gut, dann fange ich mal hinten an! Es war die Frage, ob es Probleme bei der Bohrung gab und wie die Bürger darauf reagiert haben. So indirekt habe ich das verstanden. Wir hatten keine einzige Beschwerde und auch keine Klage. Wir haben mitten in der Stadt gebohrt. Wir haben allerdings auch relativ viel Aufwand getrieben, haben Bohrmaschinen organisiert, die elektrisch betrieben sind und nicht hydraulisch, das ist deutlich geräuschärmer, und wir haben entsprechende Schutzwände gestellt. Das hat die Preise etwas erhöht. Es war uns aber wichtig, die Bürger mitzunehmen und nicht gleich beim ersten Projekt schon irgendwelche Diskussionen zu verursachen über irgendwelche Beschwerden, die eingegangen sind. Das heißt, es ist völlig entspannt durchgelaufen.

Die Kollegen hatten ein anderes Thema angesprochen. Das ist das Thema Förderung, das schiebe ich mal vor, und dann komme ich zu den Preisen. Förderung: Da gibt es viele Beispiele und viele Möglichkeiten. Wir haben uns damals, 2020, entschieden, ein Bundesprogramm der iKWK-Förderung zu nehmen. iKWK ist ein Ausschreibungsmodell, wo wir uns bewerben um eine Leistung, die wir bauen dürfen. iKWK – innovative KWK – hat noch die Besonderheit, dass ein bestimmter Anteil erneuerbare Wärmequelle sein muss. Dazu gehört aber auch noch ein BHKW, und es gehört eine Power-to-Heat-Anlage zur Spitzenlastabsicherung dazu. Da wir in Potsdam die Besonderheit haben, dass wir ein komplettes Kraftwerk ersetzen mit allem Drum und Dran und wir alle diese drei Elemente brauchen, nämlich eine solide Grundlast auf der Wärmeseite, eine regelbare Mittellast auf der Wärmeseite. Wir brauchen aber auch eine Stromerzeugung. Wir haben das Thema hier gerade besprochen.

Berlin ist, was die Stromerschließung angeht, richtig gut aufgestellt. In Potsdam ist es noch viel schlimmer. Wir produzieren fast den ganzen Strom, den wir verbrauchen, selbst, weil von außen nichts reinkommt. Die Leitungen sind einfach nicht ausreichend ausgeprägt. Das heißt, wir sind gezwungen, in Potsdam Strom zu produzieren und bei der Spitzenlast im Winter, wenn es besonders kalt wird und vielleicht Strom da ist und wir ihn ausnahmsweise auch transportieren können, dann können wir das einsetzen. Mittelfristig wird aber die Spitzenlast, die wir jetzt haben, die Mittellast ersetzen, weil wir irgendwann keine Gase oder Flüssigkeiten mehr verwenden wollen. Das heißt, idealtypisch haben wir erneuerbare Wärme. Idealtypisch haben wir irgendwann mal genügend Strom, wahrscheinlich von außen, und idealtypisch machen wir einen großen Teil der Wärme im Regelbereich dann auch mit Spitzenlastkesseln. – So viel zu dem Thema.

Also dieses Thema Förderung ist sehr wichtig. Warum? – Die iKWK hat bei uns dazu geführt: Wir haben vier Blöcke. Wir haben einen Block bis 2030, wir haben den Block bis 2035. Wir haben einen Block bis 2040 und bis 2045. Das sind die Schritte, wo wir das System umbauen, und die ersten beiden Blöcke beschäftigen sich mit dem vollständigen Ersatz unserer Gasinfrastruktur, unserer bestehenden Gasinfrastruktur, muss ich richtigerweise sagen, und da haben wir jetzt den ersten Teil gemacht. Bis 2030 haben wir Fördermittel in der Größenordnung von etwa 240 Millionen Euro vereinnahmt bei einem Invest von etwa 500 Millionen Euro, und den Rest mussten wir zwischenfinanzieren. Jetzt muss man ein bisschen aufpassen. Der Invest ist natürlich nicht nur Erzeugungsinfrastruktur, da stehen auch Stromnetze und alles drin, und Wassernetze haben wir auch noch. Das muss man wieder rausrechnen, aber bezogen auf die Wärmeinfrastruktur entspricht das einer Förderquote von etwa 80 Prozent. Das heißt, wir haben die Belastung für die Bürger damit nach unten gekriegt. Das war auch der Wunsch der Stadt. Die hat uns damals in die Bücher geschrieben, dass wir diese Wärmewende sozialverträglich machen sollen. Dann sind natürlich Fördermittel extrem wichtig.

Dieses Förderprogramm hat eine Tücke, habe ich schon gesagt. Man bekommt etwas finanziert über einen gewissen Zeitraum. Das heißt, das Geld kriegt man nicht, wenn man gebaut hat, sondern über elf bis dreizehn Jahre verteilt. Das passt aber wieder einigermaßen zur Abschreibung. Da steckt die Kunst eher in der Finanzierung, wie man die Finanzierung organisiert, und das haben wir, glaube ich, gut hingekriegt. Geld von der Bank war übrigens kein Problem. Wir hätten problemlos viel mehr finanzieren können, wenn wir gewollt hätten. Die Banken haben sich unsere Projekte angeguckt und als sehr solide angeguckt und haben auch entsprechende technische Due Diligence gemacht, um zu überprüfen, ob ihr Invest oder ihre Kredite auch sicher sind. Da gab es überhaupt keine Bedenken. So gesehen ist das okay.

Wie wirkt sich das auf die Preise aus? Vielleicht der letzte Block, der noch spannend ist. Die Kollegen sind am Anfang, wir sind schon ein Stück weiter. Wir sehen natürlich, wie sich diese Kosten nachher verteilen. Die Zielsetzung ist, die Preise die nächsten 20 Jahre für die Bürger nicht wirklich erhöhen zu müssen. Was wir nicht vermeiden können: Wir haben immer noch viel Gas. Noch ist das Gas dominierend. Wenn Gaspreise an der Börse hochgehen, ziehen wir mit. Das wollen wir aber eliminieren. Idealtypisch ist es so, dass wir ab 2035 diese Abhängigkeiten weitestgehend reduziert haben, nicht ganz auf null, aber weitestgehend, und dann würden wir, Stand heute, etwa das Preisniveau halten. Das heißt, in den nächsten 20 Jahren Abschreibungszeit von diesen Anlagen würden die Preise recht stabil bleiben. Die Chance ist dann eher in der Zukunft.

Jetzt streiten sich wieder die Spezialisten. Wie lange läuft die Anlage? – Die Prognosen sind zwischen 30 und 70 Jahren, je nachdem, wie man das rechnet, aber wenn man mit 70 Jahren rechnen würde, ist es natürlich unendlich günstig. Sind wir mal realistisch, gehen wir mal von 40 Jahren aus. Ein klassischer Energiewirtschaftler baut so eine Anlage auf 40 Jahre, 20 Jahre Abschreibungszeit. Das heißt, das würde bei uns bedeuten, rein mathematisch, wenn man nur die Gestehungskosten anschaut, dass die Gestehungskosten von etwa 12 Cent in den ersten 20 Jahren mit Abschreibung auf etwa 4 Cent absinken würden, weil die Abschreibung dann wegfällt. Das ist die Mechanik dahinter.

Zum Schluss: Ja, wir sind natürlich auf Förderprogramme angewiesen. Wir haben iKWK genommen, weil es nicht nur die erneuerbare Energiequelle finanziert, sondern die anderen beiden Elemente, die wir brauchen, gleich mit. Man könnte auch BEW nehmen. Da kriegt man 40 Prozent auf die Erneuerbare-Energie-Anlage. Das ist ein bisschen schlechter. Dafür kriegt man die Netze wieder finanziert oder gefördert. Das heißt, man muss immer sehr genau austarieren, was für die jeweilige Situation besser oder schlechter ist. Für uns ist es so herum wesentlich besser gewesen, weil die Förderquote wesentlich höher war. In der Folge, weil wir nicht wissen, ob KWK, das Gesetz, verlängert wird oder in veränderter Form noch mal kommt, ist die Planung für alles, was nach 2030 geht, dass wir in Richtung BEW tendieren. Für uns ist das aber immer noch sehr in Ordnung. Damit kommen wir sehr gut klar. Das heißt immer noch, dass wir die Preise halten können. Wir können nur nicht so schnell reduzieren, wie wir vielleicht könnten, wenn die Förderung höher wäre. Das ist die Idee dahinter. – So vielleicht mal den kleinen Rahmen gespannt.

Vielleicht noch ein letztes Thema, wir hatten gerade darüber diskutiert: Wir haben auch sehr unterschiedliche Strukturen in Potsdam und in Berlin. Wir zum Beispiel haben nicht das Problem, dass wir Fernwärmeleitungen groß austauschen müssen. Wenn wir das Temperaturniveau ändern, muss mehr Wasser durch. Mit weniger Temperatur ergibt es das Gleiche wie weniger Wasser und mehr Temperatur. Das ist immer dieser Quotient, den man halten muss. Das heißt, für uns reicht die Dezentralisierung, die entsteht, aus, um die bestehenden Netze so betreiben zu können, wie sie sind. Sie ändern nur ihre Struktur. Wir bekommen eher so etwas wie ein Backbone, das heißt, ein Netz versorgt die kleinen Einzelnetze, die um diese Anlagen entstehen. Das heißt, wir verschieben völlig die Strukturen. In Berlin stelle ich mir das ein bisschen schwieriger vor. Das ist nicht so ganz einfach. Bei uns ist es aber machbar. Zehn Projekte heißt im Prinzip zehn Inseln. Wir haben in Summe 25 Projekte. Das ist nicht nur Geothermie, das ist auch anderes, und dann haben wir 25 Inseln. Die elegant zu verbinden, ist

nicht so schwierig. Das heißt, bei uns sind wir in der Lage, mit unseren bestehenden Netzen etwas zu tun.

Vielleicht noch eine Schlussanmerkung: Wir haben eine massive Konkurrenz in der Zukunft, wenn der Gesetzgeber nicht eingreift, zwischen den einzelnen Optionen, die der Bürger hat. Wir dürfen auf keinen Fall zulassen, dass der Bürger in einer Straße sich einmal für links und einmal für rechts entscheidet. Dann legt man die Infrastruktur doppelt. Das heißt, wenn man Strom und Wärme wählen kann, dann haben wir beides in der Straße, und das ist doppelter Aufwand, den wir betreiben. Daran sollten wir generell als Organe von Gesellschaften oder Sie als Abgeordnete definitiv denken, dass man so etwas vermeidet, zum Beispiel über Satzungen, denn das ist die wirtschaftlichste Denkweise, die man haben kann, die doppelte Infrastruktur, nur weil es ein Wahlrecht gibt. Da müssen wir etwas einschränken, zumindest so weit einschränken, dass man Kosten reduzieren kann für die Unternehmen und damit eigentlich auch für die Bürger, denn es wird günstiger. Das ist das Thema. – Danke schön!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank! – Dann würde ich jetzt erst mal Herrn Staatssekretär Fischer um die Stellungnahme des Senats bitten.

Staatssekretär Dr. Severin Fischer (SenWiEnBe): Vielen herzlichen Dank! – Die Anhörung hat sehr deutlich gemacht, dass gerade die tiefe Geothermie ein absolut zentrales Zukunftsthema ist, insbesondere im urbanen Raum, wo wir mit einem starken Fernwärmesystem arbeiten. Wir haben als Berliner Senat dafür in der Vergangenheit die Voraussetzungen geschaffen, haben mit der Roadmap „Tiefe Geothermie“ die Situation einmal beschrieben und auch rechtzeitig beim zuständigen Landesamt für Bergbau und Rohstoffe in Cottbus die Anträge dafür eingereicht. Das war ein ziemlicher Akt, wenn ich das mal so sagen darf. Auch dort ist die Erfahrung nicht gigantisch groß mit so einem umfangreichen Antrag.

Wichtig vielleicht noch dazu: Wir haben im Jahr 2024 den entsprechenden Staatsvertrag mit dem Land Brandenburg novelliert und mehr Ressourcen in die Bearbeitung von Geothermieanträgen beim Landesamt in Cottbus realisiert. Das ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass wir an dem Stand heute überhaupt sind und die Genehmigung erhalten und auch bekommen haben. Insofern sind wir da jetzt gut aufgestellt, um die schon avisierten Anteile auch in die Realisierung zu bringen.

Als Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe haben wir zum einen die Zuständigkeit für das Landesamt, gleichzeitig die Fachaufsicht über unsere Fernwärmeunternehmen, die BEW und gleichzeitig die Zuständigkeit für die Grundsätze der Energiepolitik. Der Wärmebereich liegt bei den Kollegen der SenMVKU und wird dort genauso wie das Thema Geothermie selbst betreut.

Es ist ganz klar, dass wir als SenWiEnBe ein großes Interesse daran haben, dass insbesondere die Kundinnen und Kunden der BEW und der Fernwärme, die in diesem System gebunden sind, möglichst frühzeitig einen Zugang zur tiefen Geothermie bekommen und wir damit die Dekarbonisierung des Fernwärmesystems vorantreiben. Ich sage das auch noch aus dem Blickwinkel eines anderen Landesunternehmens, der Stromnetz Berlin, denn jede Megawattstunde, die Sie aus der tiefen Geothermie rausholen, reduziert die Anschlussleistung, die Sie am Ende im Stromnetz brauchen. Das ist ein relevanter Faktor. Deswegen betrachten wir noch mit einer gewissen Sorge das Fündigkeitsrisiko, denn wenn sich da nicht so viel ergibt,

dann heißt es am Ende in einem dekarbonisierten System, dass wir das wiederum überwiegend auf Strom basiert abdecken müssen, und das wiederum bedeutet weiteren Ausbau des Stromnetzes. Da, haben wir gerade schon gehört, hängen wir von der 50Hertz und damit dem Übertragungsnetzbetreiber ab. Wir können zwar in Berlin ausbauen, wie wir es auch tun, und die Verdopplung des Netzes vorantreiben, am Ende muss der Strom aber auch nach Berlin kommen, und da hängen wir dann am Übertragungsnetz. Deswegen ist das natürlich auch noch ein relevanter Faktor.

Ich denke, wir werden in den kommenden Wochen und Monaten noch sehr viel mehr hören, wenn wir über die Dekarbonisierungsfahrpläne der Fernwärmeunternehmen sprechen, auch wie die jeweilige Planung dafür ausfällt. Ich glaube, das ist ganz entscheidend bei der weiteren Entwicklung. – Dabei würde ich es für den Moment erst mal aus Sicht des Senats belassen.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Dann habe ich jetzt noch zwei Wortmeldungen. – Herr Kollege Bertram als Erster!

Philipp Bertram (LINKE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch für die Antwortrunde! Es haben sich drei Nachfragen ergeben. Herr Feuerherd, ich würde gerne mal auf das Thema Stromkapazität und die vermeintliche Konkurrenz zu den Rechenzentren, die Sie als Beispiel genannt haben, zu sprechen kommen. Wir stellen die Frage an mehreren Stellen, auch unterschiedlichen Landesunternehmen. Uns würde interessieren, ob Sie ein konkretes Beispiel haben, wo diese Konkurrenzsituation jetzt schon greifbar ist, wo Sie ins Hintertreffen geraten, oder ob es eine Perspektive ist, die Sie sehen. Wie konkret stellt sich dieses Dilemma dar? Wir fragen das unter anderem große Energieverbraucher. Zuletzt haben wir die BVG dazu befragt, für die das natürlich bei der Elektrifizierung ein relevantes Thema ist im Repartierungsverfahren. Insofern wären wir dankbar für eine Einschätzung, wie konkret die Sachlage ist.

In Richtung Senat würde ich gern noch zwei Fragen stellen. Die eine ist: Herr Prof. Sass hat in seiner Antwortrunde in verschiedenen Kontexten das Thema Anzahl Probebohrungen aufgemacht. Vielen Dank auch für die Darstellung! Ich würde gerne den Senat noch fragen, ob er uns die Begründung geben kann für die Reduzierung von ursprünglich angedachten zwölf Probebohrungen auf vier, dass wir das noch mal auch von Ihnen in einer Stellungnahme bekommen.

Die zweite Frage an den Senat ist das Thema Teilgebiete – ich glaube, der Mitarbeiter der Senatsverwaltung für Umwelt hatte es in dem Statement dargestellt – für das Erprobungsfeld, dass Sie sich das – ich mache es mal in Anführungszeichen – quasi am Ende zurechtgerückt haben, was noch übrig war. Mich würde noch interessieren, ob Sie uns die Genese dieser Teilgebiete und wie es dann dazu gekommen ist, dass Sie nur noch das Stück als Erprobungsfeld genommen haben, noch erläutern könnten. – Vielen Dank!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Herr Bertram! Die erste Frage von Ihnen, an welchen Anzuhörenden hat die sich gerichtet? – [Philipp Bertram (LINKE): An Herrn Feuerherd!] – An Herrn Feuerherd, okay! – Dann Frau Kollegin Wolff, bitte!

Dunja Wolff (SPD): Vielen herzlichen Dank! – Herr Bertram hatte eben auch noch mal die Rechenzentren genannt, und da hätte ich noch die Nachfrage an die Senatsverwaltung: Herr Fischer, wie ist denn das mit den Rechenzentren? Die Rechenzentren haben einen Riesenbedarf. Inwieweit werden sie in diese Infrastruktur insofern einbezogen, dass sie, wenn sie nicht nur diesen Bedarf haben, auch an solchen Verfahren beteiligt werden, die unglaublich viel Geld kosten, um diesen Strom zu erzeugen? Gibt es da Überlegungen? Das eine ist der Wirtschaftsbereich, und das andere ist die Daseinsvorsorge für alle Bürgerinnen und Bürger, die vielleicht nicht unbedingt ein Rechtszentrum – – Wie wird das umgelegt, die Kostenfrage ist eine große, und wie weit werden solche Rechenzentren überhaupt über so etwas angesprochen? Oder ist ein Gedanke dabei, dass diese Rechenzentren nicht nur in die Überlegung kommen, dass sie ihre Wärme abgeben können, sondern inwieweit werden sie sich vielleicht beteiligen an solchen großen, aufwendigen Verfahren, die wichtig sind und die ich auch für richtig halte? Alles, das dazu beiträgt, erneuerbare Energien zu nutzen, ist für uns gut. – Danke!

Vorsitzender Jörg Stroedter: Danke! – Dann Herr Kollege Dr. Taschner!

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Kurze Nachfrage, auch zu den Rechenzentren. Das hat mich noch mal inspiriert, ein wichtiges Thema. An den Senat die Frage: Gibt es denn da so eine Art Strategie? Wo wollen wir sie letztendlich ansiedeln? Möglichst da, wo wir letztendlich dann Abwärme nutzen? Wir haben gerade vorhin erfahren, die stellen ihr Kühlungssystem um, was sie eigentlich noch mal interessanter macht mit höherer Abwärme. Da wäre es, glaube ich, wichtig, dass die nicht irgendwo auf der grünen Wiese entstehen. Andererseits sind die Flächen in Berlin durchaus begrenzt. Gibt es da seitens der Senatsverwaltung so etwas wie ein Strategiepapier? Wo wollen wir sie am liebsten haben? Wie können wir das attraktiv gestalten? Wie können wir mit der Abwärmenutzung und dem Stromanschluss, den man letztendlich braucht, das alles sinnvoll zusammendenken?

Vorsitzender Jörg Stroedter: Dann habe ich eine weitere Wortmeldung vom Kollegen Dörstelmann.

Florian Dörstelmann (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Nur ganz kurz. Das hakt auch ein bisschen an das, was Herr Kollege Dr. Taschner eben angesprochen hat, an. Mich würde mal interessieren, ich habe es jedenfalls nicht so richtig rausgehört, in welchem Abstand zum Verbraucher denn eine Zulieferung durch Geothermie noch sinnvoll sein kann. Da wird es sicher ein Limit geben, ab dem das keine Wirtschaftlichkeit mehr bietet. Aber das würde mich mal interessieren, denn das würde unseren Operationsradius, wenn wir mit solchen Sachen planen, festlegen und gegebenenfalls natürlich auch unser Denken noch ein bisschen erweitern. Wir haben uns jetzt sehr fokussiert auf dieses sehr Stadtnahe, das wir bereits erörtert haben.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Danke sehr! – In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit frage ich noch mal: Gibt es noch weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann, Herr Feuerherd, würde ich Sie bitten, dass Sie diese erste Frage von Herrn Bertram beantworten.

Christian Feuerherd (BEW): Das mache ich sehr gerne. Vielen Dank! – Stromnetzkapazitäten, heute schon ein Problem? – Wir haben bei der BEW früh begonnen mit dem Aufbau unseres Portfolios, mit dem Erdenken des Portfolios. Teil dieser Entwicklungsgeschichte war

immer auch die Antragstellung der benötigten Stromnetzkapazitäten, sodass wir seit einigen Jahren mit der Stromnetz Berlin GmbH in einem guten Austausch stehen und die relevanten Kapazitäten im Stromnetz für den nächsten Schritt der Transformation, der uns mindestens bis 2030 über den Kohleausstieg hinaus bringt, gesichert haben. Das gilt auch, ich will das noch mal betonen, weil es jetzt vielfach gefragt worden ist, für die Ansiedlung von Rechenzentren. Wir planen, selbst zwei Rechenzentren auf eigenen Grundstücken anzusiedeln. Auch die dafür erforderlichen Stromnetzkapazitäten haben wir zur Verfügung.

Ich will noch mal mein agnostisches Argument von vorhin aufgreifen: Wir tun gut daran, Innovation und Technologieentwicklung zuzulassen. Rechenzentren, das haben wir über die Zeit der letzten drei Jahre erlebt, verändern gerade ihre Technologie. Sie gehen stark von dem Bereich der luftgekühlten Rechenzentren, die Abwärme auf dem Niveau zwischen 23 und 26 Grad liefern, die wir dann mit einer Hochtemperaturwärmepumpe anheben müssten – Es gibt mittlerweile KI-Rechenzentrumsbetreiber, die die Wärme direkt auf der Platine abnehmen. Die liefern 60 bis 80 Grad, was das gesamte energiewirtschaftliche Spiel noch mal deutlich verändert, weil man eine ganz andere Ausbeute hat, andere Investitionen in die nachgelagerte Infrastruktur treffen kann, und insofern versprechen wir uns sehr viel davon, diese Art der Rechenzentren auf unseren Grundstücken anzusiedeln und dann aus der verfügbaren Leistung des Stromnetzes Berlins noch mehr Fernwärme zu machen, als das vorher der Fall gewesen wäre.

Der Ausblick post 2030 ist tatsächlich so, dass das einen strategischen Dialog braucht zwischen den Fernwärmebetreibern, in meinem Fall der BEW, und der Stromnetz Berlin GmbH, um ganz zielgerichtet Kapazitäten dort zu entwickeln, wo wir sie zukünftig brauchen, denn viele der Technologien sind zukünftig elektrisch betrieben, ob das Heißwassererzeuger sind, Power-to-Heat-Anlagen, Großwärmepumpenanlagen oder Rechenzentren. Das ganz zielgerichtet zu betreiben, ist das Gebot der Stunde für die Phase nach 2030.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Danke sehr! – Dann Herr Staatssekretär Fischer, bitte!

Staatssekretär Dr. Severin Fischer (SenWiEnBe): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Vielen Dank für die Gelegenheit, die Verknüpfung zwischen Stromsystemen, Fernwärme und Geothermie noch mal darzulegen. Sie erinnern sich mit Sicherheit: Vor ungefähr eineinhalb Jahren haben wir hier das Repartierungsverfahren für die Stromnetz Berlin GmbH vorgestellt. Ich kann rückblickend heute sagen, das war wirklich die letzte Minute. Hätten wir dieses System nicht eingeführt und damit auch eine Chance auf eine, sagen wir mal, Verteilung von Anschlusskapazitäten für die kommenden Jahre gehabt, dann wären wir tatsächlich im alten Verfahren, das wir hatten, dem Windhundverfahren, wonach jeder seinen Antrag stellen konnte, wie er wollte, und dann wurde nach Eingang nachsortiert, über die kommenden Jahre hier ausgebucht, und dann hätten wir tatsächlich so ein Problem, wie gerade dargestellt, sowohl für Großwärmepumpen als auch für andere Bedarfe, Elektromobilität und Ähnliches.

Was wir jetzt gemacht haben mit dem Repartierungsverfahren, um das noch mal deutlich zu machen, ist eine Privilegierung derjenigen, die unter 3,5 Megawatt gebucht haben. Damit bedeutet das: Eigentlich haben wir einen Vorteil für diejenigen, die bei der BVG beispielsweise Busladestationen haben, die kleinere Großwärmepumpen betreiben, diejenigen, die im Alltagsgeschäft unterwegs sind, während ein Rechenzentrum heute im Schnitt 100, 150 Megawatt an Leistung beantragt. Das ist eine ganz andere Kategorie. Deswegen ist so, wie das Sys-

tem aufgebaut ist, indirekt immer noch mal ein Vorteil für die kleineren Anwendungen da, und wir belasten das System nicht mit den ganz großen Ansiedlungen über die schon beschriebenen 150, 200 Megawatt. Das entscheidet in der Technik, wie das funktioniert.

Zur Frage, ob wir eine Strategie zum Umgang mit den Rechenzentren haben: Ja. Zum einen geht es darum, eine Güterabwägung zu treffen. Rechenzentren dienen der digitalen Weiterentwicklung des Standorts Berlin. Alles, was wir zum Thema künstliche Intelligenz machen, braucht die Rechenleistung. Sie sehen ja auch: Rund um Berlin siedeln sich Rechenzentren an, weil es einen Markt dafür gibt. Das ist also ein ganz wichtiger Punkt. Die Universitäten und Hochschulen brauchen das auch für Hochtechnologie. Also wir haben schon einen Bedarf danach, das muss man schon deutlich machen. Gleichzeitig gibt es die Güterabwägung, dass es noch andere Themen im Stromnetz gibt, die wir versorgen müssen.

Und drittens – und das ist, glaube ich, das ganz Entscheidende –: Auch durch die bundesgesetzlichen Regelungen ist es ja so, dass die Rechenzentrenanbieter heute allesamt verpflichtet sind, ihre Wärme auch am Ende abzugeben, und das macht den Standort Berlin wiederum sehr attraktiv, weil es für die Abwärme der Rechenzentren hier eine Kundschaft gibt. Wenn Sie irgendwo, wo keine Menschen leben, Rechenzentren ansiedeln, dann haben Sie keine Abnehmer für die Wärme, und damit haben Sie ein Problem, weil Sie die Ansiedlung im Prinzip nicht vornehmen können. Deswegen ist es attraktiv, das so zu machen, und ich kann sagen: Wir haben mit dem Repartierungsverfahren einen wichtigen Schritt in der Strategie rund um Rechenzentren gemacht und haben natürlich mit der Einbindung in die Flächenthematik über EpB-Gebiete einen zweiten gemacht und werden das in diesem Jahr auch noch mal expliziter mit einem Papier ausformulieren, wie wir das in Zukunft weitermachen wollen.

Dann gab es noch die Rückfrage zur bergrechtlichen Genehmigung und dem Erlaubnisfeld und warum da so eine Lücke drin ist. Nach dem Bundesbergrecht ist es ja so, dass die Anträge nach Eingang genehmigt werden, und es gab in der Tat schon an einigen Flecken in der Stadt Anträge, die teilweise auch schon eine geraume Zeit zurücklagen, die teilweise auch schon in der Anwendung sind. In Oberschöneweide beispielsweise gibt es ein Projekt, das schon läuft, und überall da, wo wir bestehende Anträge bereits haben, die früher eingereicht wurden, haben die natürlich eine Gültigkeit, und deswegen ist dann am Ende das Feld so geschnitten worden, dass man damit nicht in Konkurrenz geht und das restliche Gebiet dann durch SenMVKU in ein Management überführt wurde. Wenn Sie sich die Karte ansehen, gibt es ja beispielsweise noch im Westteil der Stadt einen Gasspeicher, der ist da auch ausgenommen, und so gibt es einzelne Flecken, die mit Einzelbegründungen aus dieser Gesamtkarte heute ausgenommen sind.

Zum letzten Punkt zur Finanzierung und den Pilotprojekten würde ich mit Ihrer Erlaubnis an Herrn Budach abgeben, da kann ich nicht in den anderen Einzelplan reinschauen.

Ingmar Budach (SenMVKU): Die Frage war ja in die Richtung: Erst waren zwölf Bohrungen geplant, und jetzt sind es vier. Wir hatten zunächst das ganze Stadtgebiet beantragt, und wenn ich nach Bundesberggesetz ein Feld für Aufsuchung beantrage, muss ich für diese Aufsuchung ein Arbeitsprogramm hinterlegen. Das Arbeitsprogramm für die Aufsuchung muss auch irgendwie mit der Fläche, die ich aufsuchen will, in einem Verhältnis stehen, und wenn ich das ganze Stadtgebiet haben will, wird dafür eine Bohrung nicht ausreichen. Deswegen hatten wir dann zwölf Bohrungen beantragt. Wir mussten dann aufgrund verschiedener Konkurrenzsituationen die Größe des Feldes noch mal beschneiden, die dann am Ende zugeschlagen wurde. Wenn die Größe reduziert wird, haben wir auch das Programm reduziert und dann in Absprache mit der Bergbehörde das Arbeitsprogramm für diesen Antrag auf vier Bohrungen entsprechend reduziert.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Gut. – Dann Herr Dr. Taschner, bitte!

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE): Entschuldigung! Da muss ich jetzt noch mal nachhaken. Wir hatten zwölf Bohrungen, dann haben wir das kleiner gemacht, und dann haben wir vier. Also Mathematik würde bedeuten, dass wir jetzt statt ganz Berlin nur noch ein Drittel Berlin haben. Wenn ich mir aber die Karte anschau, die in meiner Schriftlichen Anfrage aufgeführt ist, ist es ja nur ein kleiner Teil von Berlin, so Köpenick in der Richtung, also Südosten. Da frage ich mich schon in der Richtung, warum dann auf vier. Wenn wir gesagt hätten, wir re-

duzieren um vier und machen nur acht, dann hätte ich darin eine gewisse innere Logik erkannt. Aber letztendlich so massiv die Bohrungen zu reduzieren, obwohl ein relativ kleiner Teil von ganz Berlin nicht dabei ist, ist für mich zumindest nicht nachvollziehbar.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Wer kann dazu etwas sagen? – Bitte!

Ingmar Budach (SenMVKU): Wenn man erst mal einen Antrag beim Bergamt stellt, dann reicht man den ein, bespricht den. Das war ein Ergebnis von weiteren Besprechungen und Verhandlungen mit dem Bergamt zu der Aufsuchung. Wir haben auf jeden Fall auch in Rechnung gestellt, dass wir vorhaben, eine stadtweite 3D-Seismik durchzuführen, und dann diese Kombination aus 3D-Seismik und Erkundungsbohrungen zusammen hat dann das Bergamt überzeugt, dass das ein Programm ist, was diese Fläche, die am Ende jetzt genehmigt wurde, dann auch adäquat untersuchen kann.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Gut. – Herr Bertram noch mal dazu?

Philipp Bertram (LINKE): Entschuldigung! – Weil wir jetzt bei dem Thema sind, ein bisschen Licht ins Dunkle zu bringen: Ich bin beim Grundverständnis dieser Entscheidung ganz bei Herrn Dr. Taschner. Aber wenn Sie den Antrag gestellt haben, gehe ich davon aus, dass Ihr Arbeitsprogramm unterlegt sein muss. Meine These wäre, dass Sie es abspecken und umschichten mussten, weil Sie es finanziell nicht unterlegen konnten, oder liege ich damit falsch? Das wäre ja zumindest ein Handlungsstrang, dem man folgen könnte in der Frage: Wie geht man damit um? Rein politisch zu sagen: Na ja, wir haben uns zusammengesetzt und ein bisschen gesprochen –, reicht mir an der Stelle nicht aus. Die Frage vielleicht auch an den Senat, der hier ist, in Gänze: Waren es finanzielle Gründe, die dafür ausschlaggebend waren, das Programm in die Richtung runterzubrechen, oder sind es andere? – Denn das reine Zusammensetzen kann es nicht sein.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Danke! – Möchte der Senat dazu noch Stellung nehmen? – Dann können Sie das gern noch mal machen.

Ingmar Budach (SenMVKU): Ja, es war in der Tat auch eine Herausforderung, das Programm dann zu finanzieren vor dem Hintergrund Sondervermögen „Klimaschutz, Resilienz und Transformation“, das leider nicht geklappt hatte. Da gab es ja auch einen entsprechenden Senatsbeschluss zur Finanzierung der Roadmap, dass der Senat alternative Finanzierungsmöglichkeiten sucht, die wir dann für diese Bohrungen und die 3D-Seismik am Ende auch gefunden haben.

Vorsitzender Jörg Stroedter: Ich gehe mal davon aus, für heute sind die Fragen erst mal beantwortet, und sonst gibt es ja die Möglichkeit, auch eine entsprechende Anfrage zu stellen. Dann schlage ich vor, dass wir den Punkt für heute beenden, wie immer, vertagen, wie immer, warten auf das Wortprotokoll. – Dem ist so. – Dann darf ich mich bei allen Anzuhörenden für Ihr Kommen bedanken und dass Sie uns hier zwei Stunden zur Verfügung standen und wünsche Ihnen alles Gute und bis zum nächsten Mal, danke sehr!

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Fernwärmeregulierung – Stand und Perspektiven
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke)

[0132](#)
WiEnBe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 03.11.2025

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Alternative Finanzierungsmöglichkeiten für
dringend notwendige Investitionen in die
Transformation von Energieversorgung und
Wirtschaft nach dem Gutachten zum
Klimasondervermögen**
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke)

[0177](#)
WiEnBe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 18.11.2024

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 19/1456
Klimaschutz in der Berliner Investitionsplanung

[0176](#)
WiEnBe
Haupt(f)

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.